

Lodzzer Tageblatt

Abonnements:

in Lodz: **Rbl. 1.00** vierteljährlich inklusive Zustellung;
 pr. Post:
 Ausland, vierteljährlich **Rbl. 2.—**, monatlich **70 Kop.** incl. Porto.
 Ausland, vierteljährlich **Rbl. 2.20**, monatlich **Rbl. 1.20** incl. Porto.
 Preis pro Exemplar 5 Kopelen.

Erscheint 6 Mal wöchentlich.

Redaktion und Expedition:

Dzielnia (Wohn-) Straße Nr. 12.
Telephon Nr. 262.

Insertionsgebühren:

Für die fünfspaltige Zeile oder deren Raum, im Inseratenteil 6 Kop.
 Auf der ersten Seite 10 Kop., Reklamen 15 Kop. pro Zeile.
 Gemüthliche Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes nehmen für und
 Aufträge entgegen

Die Expedition ist täglich von 8 Uhr früh bis 7 Uhr Abends an Sonn- und Feiertagen von 9 bis 10 Uhr früh geöffnet.



(H. I. ШУСТОВЪ съ Сом)

Moskau, Eriwan, Kischeneu.

Natürlicher, kaukasischer **COGNAC**,
feine Liqueure, Schnäpse und Nalwki

Paris 1900.

Luzin 1902.

„GRAND PRIX“

Hauptniederlage für das Königreich Polen

in **Warschau, Leszno № 14.**

Telephon № 946

Stahlpanzer-Cassenschränke



neuester Konstruktion, **feuer- und diebstahlsicher, Cassetten, eiserne Koffer, Copierpressen u. a. dgl. Gegenstände**
 empfiehlt: (50—45)

Die älteste Fabrik für feuerfeste Cassenschränke

im Königreich Polen und im Kaiserreich, seit dem Jahre 1840 bestehend,

ROBERT BOHTE,

Warschau, Nowy-Swiat 34.

Preislisten gratis und franko.

DAMPF-FÄRBEREI,
CHEMISCHE WASCHANSTALT
 und
DESINFECTIONS-ANSTALT

Ch. Geber

in **Grochow**

Telephon № 164.

In der Anstalt werden sämtliche Herren- und Damengarderobenstücke, sowie Vorhänge, Teppiche, Spitzen, Leinen und Sammete gefärbt und gewaschen.

Magazin in **Lodz;**
Zielona № 5.

CHOCOLADE KAKAO
 Gesellschaft
Gebr. KAHANOW
SCHAULEN.
 Warschauer Filiale: Królewska 47.

Politische Rundschau.

— In der Frage der Dreyfus-Anglegenheit wandte sich Laurés in einem „Klarheit“ überschriebenen Artikel der „Zeit Republik“ gegen die Zweideutigkeit Ribots, der sich am Montag in der Kammer mit seiner Erklärung gegen die Wiederaufnahme der Affaire an die Spitze der nationalistischen Partei gestellt habe, obwohl er selbst von der Unschuld des Dreyfus von Anfang überzeugt gewesen. Laurés bezeichnet es als Heuchelei, daß Ribot sich gegen das Hintreten der Politik in die Dreyfus-Affaire erklärt und fährt fort:

Für uns ist die Dreyfusaffäre keine zufällige und oberflächliche Episode. Sie ist mit dem ganzen politischen und sozialen Leben unserer Zeit verbunden. Wir haben keine Furcht vor ihr und gehen ihr nicht aus dem Wege. Wir ergreifen im Gegentheil gerne jede Gelegenheit, ein wenig Wahrheit unter den voreingenommenen Heister zu verbreiten. Wir haben gewiß keine feierhafte Angekündigung, die Debatte über die Affaire zu eröffnen und beglückwünschen uns, daß die Kammer mit Ausdauer die Frage der Congregationen hat lösen können. Es würde uns jedoch außerordentlich er-

scheinen, wenn die republikanische Mehrheit sich bedenken sollte, durch eine neue Revision auf die fortwährenden Provocationen und Beleidigungen des Gegners zu antworten. Unsere Feinde fordern uns heraus. Laflès nannte die republikanische Mehrheit eine Partei des Auslandes. Ich weiß, daß die Nationalisten es nicht sehr eilig haben, ihre Verleumdungen in einer Discussion zu vertreten, und ich werde ohne Zweifel Mühe haben, durchzusetzen, daß die Verhandlung über die Wahl Syvetous noch vor den Osterferien auf die Tagesordnung der Kammer kommt. Aber die Republikaner wären zu naiv, sich durch die Entrüstung Ribots verwirren zu lassen. Ribot hatte viel zu viel Beifall bei den Nationalisten, als daß die Republikaner sich täuschen lassen sollten.

— Pessimistisches aus England. Ueber den Werth des englischen Kriegsministeriums und der Admiralität äußert sich die „Morning Post“ wie folgt: „Eine Organisation der regulären Truppen zu Armeekorpsverbänden ist so lange in Vorschlag gebracht worden, wie Leute Kriegsgeschichte studirt haben. Man hat eine solche Organisation sowohl für Dezentralisation und Verwaltung, wie auch dafür für nöthig gehalten, daß eine gewisse Verantwortlichkeit für die Ausbildung der Truppen geschaffen wird. Die Idee aber, Freiwillige mit den Regulären in ein Armeekorps zusammenzufassen, war eine Erbschaft, die das alte Kriegsministerium in seiner Unkenntniß über die Freiwilligen hinterließ. Diese Erbschaft wird jetzt wahrscheinlich von einer königlichen Kommission geerbt werden. Aber Mr. Brodicks Versuche sind kostspielig. Ein Faktor der wachsenden Ausgaben fällt freilich der Nation selbst zur Last. Die öffentliche Meinung hat sich wieder einmal der alten Wahrheit zugewandt, daß Englands Existenz auf der Beherrschung der Wogen beruht. Infolgedessen hat die Admiralität seit Jahren Schiffe gebaut und Leute angeworben, um sie zu bemannen. Aber die Admiralität ist ebensoweit entfernt, wie das Kriegsministerium, sich selbst zu modernisieren. Sie besitzt nicht einmal eine Abtheilung, die genügende strategische Urtheilskraft besitzt, wie gestern Lord Rosebery nachwies, denn in einem Jahre entschied die strategische Abtheilung, daß Wei-hai-Wei strategisch notwendig sei und im Jahre darauf, daß es strategisch wehrlos sei. Die Besetzung der Abtheilung hatte gewechselt und mit ihr die Ansicht. Das beweist den Werth der wissenschaftlichen Abtheilung der Admiralität.“

Im Hause der Lords brachte Lord Rosebery den Antrag ein, man solle dem in Vorschlag gebrachten Plan der Errichtung eines Landesverteidigungsrathes zustimmen in der Hoffnung, daß dieser Rath die Rüstungen des Reiches mit dessen finanzieller Leistungsfähigkeit in Einklang bringe. Während dieser Rede sprach er sich über die Fortsetzung der Kriegsteuer wie folgt aus:

Wir sind soeben aus einem siegreichen Krieg hervorgegangen und doch scheint für die Steuerzahler der einzige Erfolg der zu sein, daß dem Lande für alle Zeit eine Kriegsteuer aufgedrückt bleibt. Man sagte uns, daß wir von Transvaal die Rückgabe von 100 Millionen Pfund zu erwarten hätten. In Wirklichkeit erhalten wir jetzt nur 30 Millionen Pfund, die kaum die Ausgaben des Friedens decken, geschweige die Verpflichtung, die der Krieg uns auferlegt hat.

Lord Rosebery wies sodann darauf hin, daß unter der letzten liberalen Regierung die Kosten

Der Garten-Architekt Zygmund Kisielowski,

Schüler des königl. Instituts in Prossau (Schlesien) und Praktikant der bekannten ausländischen Firmen von Süßmeyer, Lo Brotow und Anderer, übernimmt alle in das Fach der Kunst- und Handlungsgärtnerei einschlagenden Arbeiten, sowie eine ständige Controlle über Gärten, Derselbe kann sich über viele ausgeführte Arbeiten ausweisen. Näheres auf Verlangen

WASCHAU, Slika Nr. 10.

Gebethner & Wolff

Warschau,
17 Krakauer Vorstadt 17

Flügel, Pianinos, Pianolas, Aeolianos
und Orgeln.



Fabrik-Niederlage

von Clavieren, Pianinos der Warschauer Fabrik

„Malecki“.

Die Conditorei, erste Wiener Waffel- und Honigkuchen-Fabrik

von:
Ferdinand Ullrich

142. Petrikauer-Straße 142

Prämirt auf der Hyg. Nahrungsmittel-Ausstellung mit der

„Großen Goldenen Medaille“

empfehlen ihre beliebten Fabrikate als:

Wiener Knackmandeln gefüllt, Pralinais-Waffeln, Carlsbader Oblaten, Honigs, Dessert- und Wiener Waffeln, Hygienischen Honigkuchen, der gesundenste Kuchen zum Wein, Frisches Wein- und Theegebäck in großer Auswahl.

Bestellungen auf Torten, Kuchenauflagen, Eis und gefrorene Crème werden auf das schmackhafteste ausgeführt. Gute süße Schlagsahne stets vorräthig.

für Armee und Marine nicht höher gewesen seien als heute für die Marine allein. Er sehe überhaupt nicht ein, wie eine Verringerung der Ausgaben zu erwarten sei. Das irische Landgesetz sei sicherlich nicht dazu bestimmt, die Kosten zu verringern. Wenn auch vielleicht der Reichthum des Landes zugenommen habe, so fänden sich doch sicherlich viele, denen der Steuerdruck empfindlich sei. So empöre sich das Volk gegen die Aussicht, daß Kohlen, Thee und Zucker permanent mit Steuern belastet werden sollten und dieser Zustand der Empörung werde anwachsen, wenn man nicht endlich mit Ausgaben ein Ende mache. Lord Rosby fuhr fort:

„Die Geldfrage beherrscht und muß unsere nationale Politik beherrschen. Unsere Geldsäcke waren es, die den ersten Napoleon zu Boden zogen. Ihr leert unsere Geldsäcke jetzt schon aus. Ihr blutet uns in Friedenszeit zu Tode. Die Regierung sagt, sie könne nicht weniger verwenden. Wenn das wahr ist, so ist unser Zustand unglücklich, denn ich weiß nicht, wie wir dann im Stande sein sollen, auch noch die Kosten zu tragen, die uns ein Krieg aufbürden könnte.“

— Wie aus Washington telegraphiert wird, gibt das dortige Marineministerium bekannt, daß die Reise des nordatlantischen Geschwaders nach Europa läge, würde es auch in Kiel willkommen sein. Präsident Roosevelt hat diese Mitteilung des Kaisers mit großer Freude und Genugthuung aufgenommen. Inzwischen ist aber aus schiffstechnischen Gründen für dieses Jahr der Europaabzug des amerikanischen Geschwaders ausgefallen worden. Ein Zusammenhang zwischen der Mitteilung Kaiser Wilhelms an den Präsidenten der Vereinigten Staaten und der Aufgabe der Europafahrt des nordatlantischen Geschwaders besteht nicht. Deshalb ist die in ihrer Tendenz ohne weiteres durchsichtige Darstellung, Präsident Roosevelt habe eine Einladung Kaiser Wilhelms zum Besuch des amerikanischen Geschwaders in Kiel abgelehnt, thatsächlich falsch.

Ebenso wie der deutschen ist auch den anderen bei dieser Angelegenheit interessierten Regierungen von dem Washingtoner Kabinett mitgeteilt worden, daß das nordatlantische Geschwader den europäischen Kontinent nirgends berühren werde.

J u l a n d.

St. Petersburg.

— Allerhöchster Dank. S. e. Majestät der Kaiser geruhete den vom Verweser des Ministeriums der Volksaufklärung allerunterthänigst überreichten 17. Band des Werkes des Archivchefs des Ministeriums der Volksaufklärung Nikolai Wassilow allergnädigst anzunehmen und zu befehlen, dem Autor für die Darbringung des erwähnten Bandes zu danken.

— Der neue Verweser des Marineministeriums Vice-Admiral Fedor Karlowitsch Awelan entstammt, wie wir im „St. Pet. Herald“ lesen, einer finnländischen Adelsfamilie und wurde im Jahre 1839 als der Sohn eines Leutnants der ehemaligen russischen Infanteriebataillon in Finnland geboren. Seine Ausbildung erhielt er im Alexander- und Marien-Kadetten-Korps und trat im Jahre 1855 in den Dienst der Baltischen Flotte. Zum Waischiffman im Jahre 1857 befördert, wurde F. A. Awelan 1868 erster Offizier des Klippers „Gaidamo“ und 1872 der Panzerfregatte „Kriass Pohjarski“. Im Jahre 1878 kommandierte er den Kreuzer „Alia“, ein Jahr darauf den Klipper

„Bistrit“ und 1884 die Korvette „Nynda“. Nach vier Jahren wurde er Kommandeur der 3. Flotten-quipage und 1891 zum Contre-Admiral befördert und gleichzeitig Stabschef des Kronstädter Hafens. Im Jahre 1893 kommandierte Contre-Admiral Awelan das Geschwader im Mittelmeer; dieser Umstand hatte um so größere Bedeutung, als damals das Geschwader in Toulon den Kronstädter Besuch des französischen Geschwaders erwiderte. Im Jahre 1896 wurde er stellvertretender Chef des Haupt-Marinstabes, dessen Leitung ihm später ständig übertragen wurde.

— Über die Beförderung des Contre-Admirals Elfsberg berichtet die „St. Petersburger Zeitung“:

Auf dem Friedhofe des Alexander-Newski-Klosters wurde am 12. März, a. St. einer der heldenmüthigen Vertheidiger Sewastopol, der dieser Tage gestorbene Georg-Ritter Contre-Admiral Alexander Fomitsch Elfsberg zur ewigen Ruhe gebettet. Die Beerdigung erfolgte um 12 Uhr Mittags aus der evangelisch-lutherischen Katharinen-Kirche, wo sich zahlreiche hohe Würdenträger versammelt hatten, darunter General-Adjutant Krämer, Ingenieur-General Röhrberg, Vice-Admiral Konaschewski, Erb-Chirurg Wirk. Geheimrath Kudrin, General-Leutnant Tregubow, Vice-Admiral Seikin und Andere. Das militärische Ehrengeleit bestand aus zwei Kompagnien der Garde-Equipage und zwei Geschützen der Garde-Artillerie. Nach einem Gottesdienst legte sich der Trauerzug noch dem Alexander-Newski-Friedhof in Bewegung.

— Der Reichsrath hat angeordnet, daß ihm vom Ministerium der Volksaufklärung die Eröffnung neuer oder die Reorganisation bestehender Lehranstalten nicht in einzelnen getrennten Gesuchen vorgeschlagen werde, sondern daß die Vorschläge zu einem übersichtlichen Plan zusammengefaßt werden sollen, aus dem hervorgeht, welche Schul-Gründungen das Ministerium in der nächsten Zeit beabsichtigt, in welchen Intervallen sie sich folgen sollen u. s. w. Zur Motivierung seiner Vorschläge hat das Ministerium genaue statistische Daten hinzuzufügen. Dagegen sich diese Anordnung zunächst nur auf die Vorlagen bezieht, die das Ministerium der Volksaufklärung dem Reichsrath zu machen gedenkt, so hat dieses Ministerium doch, wie das „Rig. Tgbl.“ den „Kyp. Tyb. Bsz.“ entnimmt, nunmehr auch den Lehrbegüßel-Verwaltungen vorgeschrieben, die Gründung und Reorganisation von Schulen immer nur unter Berücksichtigung des Bildungsbedarfes der gesammten Bevölkerung zu beantragen. Nur unter dieser Bedingung würden die Kron- und Communalmittel für Schulzwecke productiv angewandt werden.

Fortdauer der Umtriebe der makedonischen Komitets.

Aus Konstantinopel wird der „Post“ geschrieben:

Uebereinstimmenden Konsularberichten aus Monastir ist zu entnehmen, daß die Propaganda der makedonischen Komitets in diesem Bilojet fort-dauert. Vergleiche mit Berichten aus den anderen zwei Bilojets, Saloniki und Uresch, zeigen, daß in den letzteren die Propaganda nicht so umfassend und intensiv ist. Wie weit die Kühnheit der Komitetsmitglieder geht, zeigen am deutlichsten ihre Geldsammlungen und Erpressungen, bei welchen Beträge bis zu hundert türkischen Pfunden gefordert werden.

In den Gebieten, wo die Mohammedaner in der Minderheit sind, soll es keinen einzigen türkischen Gutsbesitzer geben, der nicht durch Androhungen von Mord und Brandstiftung gezwungen ward, einen Beitrag zu leisten. In ähnlicher Weise wird gegen die Bewohner griechischer und bulgarischer Dörfer vorgegangen. (In jüngster Zeit waren dies die Dörfer Kruschowo, Gobeles, Malowitsche und Tirnowo). Die Dörfer

werden nicht nur zur Zahlung von Geldbeiträgen und Lieferung von Lebensmitteln, sondern auch zur Bereithaltung von Quartieren und Bestücken für die Banden gezwungen.

In jedem bulgarischen Dorfe befinden sich aber einige dienstpflichtige Bandenmitglieder, welche sozusagen beurlaubt sind und zeitweise oder für bestimmte Fälle und Expeditionen einberufen werden, um den Kern der mobilen Banden, der für gewöhnlich nur ein cadre besteht, zu ergänzen. In der Zwischenzeit erhalten die Bandenmitglieder regelmäßige militärische Ausbildung, theils im Freien, theils in den Häusern. Ebenso gut soll der Nachrichtendienst durch regelmäßige Kuriere, wie das Kundschafstwesen organisiert sein. In allen diesen Diensten sollen auch bulgarische Frauen thätig sein. An Waffen und Munition hat das Komitets zweifellos Mangel. Dies beweisen die fortwährenden Diebstähle bei Privatleuten auf dem Lande, wie auch an patrouillierenden Feldwächtern und Gendarmen und sogar in Wachhäusern in den Städten, welche Diebstähle wiederholt mit einer beispiellosen Frechheit ausgeführt wurden.

Durch diese Schreckensherrschaft der Komitets ist selbstverständlich die ruhige Bevölkerung des Bilojets sehr eingeschüchtern und in ihrem Erwerb vielfach gestört. Die Minderheit terrorisiert auf diese Weise die Mehrheit in einer unglücklichen Weise, zwingt sie oft zur Beihilgung oder mindestens zur Unterstützung und, wie oft erwiesen wird, zum strengen Schweigen über das Treiben der Komitets-Commissäre und der Banden. Hierfür waren bezeichnend die Erscheinungen bei der jüngsten Mordthat der Komitets-Brüder am 6. d. M. Es wurde auf offener Straße ein Bulgare, namens Fortomariow, ermordet, was eine mehrtägige Sperrung des Bazar zur Folge hatte. Dies wurde theils als Demonstration, theils als Zeichen von Furcht ausgelegt. Von bulgarischer Seite wird behauptet, daß der Mord aus mohammedanischen Fanatismus zurückzuführen sei oder selbst der dortigen antibulgarischen Vereinigung der Tücken erfolgte; viele Anzeichen sprechen jedoch dafür, daß es ein Nachmord des Komitets war. Es muß überhaupt hervorgehoben werden, daß die Komitets eine eiserne Disziplin aufrecht erhalten und gegen lässige Mitglieder die härtesten Strafen anwenden; über solche, die sich von ihrem Treiben zurückziehen wollen und der ersten Verwarnung nicht Folge leisten, sowie wegen der geringsten Antrüge und Verrathversuche wird die „Todesstrafe“ verhängt.

Wissenschaft oder Betrug.

Der eben verhandelte Proceß gegen das Berliner Blumenmedium Anna Kothe stellt wieder den Spiritismus auf die Tagesordnung. Der Streit dreht sich immer wieder um die alte Frage: Wissenschaft oder Betrug?

Auf der Seite, die an den Spiritismus als an eine neue Wissenschaft glaubt, stehen berühmte Gelehrte. Da sind zuerst die amerikanischen und russischen Physiker und Physiologen Wallace, Crooks, Butlerow, ferner die deutschen Professoren Dr. S. Ulrici von der Universität Halle, Böllner, der ausgezeichnete Astrophysiker, Immanuel Hermann von Fichte; Dr. Eduard von Hartmann und viele Andere. Noch größer natürlich ist das Lager der Gegner. Jedemfalls erstreckt der unbefangene Beobachter, daß etwas, was ein derartiges „Für und Wider“ zwischen so großen Denkern aufkommen läßt, unmöglich nur auf simplen Schwindel sich aufbauen kann.

Die Frage, ob es ein Geistesreich giebt, wird schon in der Bibel berührt. Im Jahre 1848 wurde die lange vergessene Lehre in New York durch die Geschwister Fox und Hydesville wieder aufgeführt; eroberte und verwirrte im Sturm die ganz civilisierte Welt. Ist auch viel Lug und Trug dabei, so hat man bisher doch noch nicht den entscheidenden logischen Gegenbeweis gefunden,

daß der „Spiritismus“ einfach ganz unmöglich und bloß Schwindel sei.

Die Anhänger des Spiritismus glauben ungefähr, daß die „Geister Verstorbenen“ die Gabe haben, sich den lebenden Menschen auf irgend eine Weise mitzuthellen. Dazu muß man ihnen materielle Kraft leihen, denn die Geister selbst sind immateriell. Die Personen, die nun den Verkehr zwischen Geistern und Lebenden vermitteln, heißen Mittelpersonen oder Medien. Die Art, wie sich die Geister bemerkbar machen, ist eine verschiedene. Da giebt es Klopfgeister, die durch einmaliges oder mehrfaches Klopfen etwas ausfragen; dann andere, die durch Bewegung von Gegenständen, die lebenden Menschen zu wirken suchen, z. B. durch das Tischgucken; auch haben manche Geister die Schwerkraft der Gegenstände auf, so daß z. B. Stühle und dergl. emporgehoben, u. s. w. Am meisten erstreben die Spiritisten aber die „Materialisation“ eines Geistes, d. h. der betr. Verstorbenen, der doch als Geist keinen Körper besitzt, leicht von dem Medium die Kraft, sich in Materie zu verwandeln. Dies soll durch verschiedene Manipulationen geschehen. Entweder wird dem hypnotisirten Medium etwas Blut abgezogen, damit es der Geist erhält, oder der Geist sieht einfach in die Gestalt des Mediums und spricht aus seinem Munde. Man kann sich leicht denken, daß hier viel Betrügereien vorkommen.

In Deutschland datirt die moderne Form des Kampfes um den Spiritismus über ein Vierteljahrhundert zurück, vom Auftreten des Amerikaners Dr. Henry Slade. Mit ihm haben sich namentlich Professor Föllner und Professor Ulrici viel beschäftigt. Von einem Besuche erzählt nun Föllner:

„Es wurden zwei von mir selbst gekaufte, mit Zeichen versehen und sorgfältig gereinigte Schiefertafeln mit einem ca. 4 Millimeter dicken Bindfaden kreuzweis fest zusammengebunden, nachdem zuvor ein etwa 3 Millimeter dickes Splittchen von einem neuen Schiefertisch dazwischen gebracht war. Diese Tafel wurde dicht an die Erde auf die Platte eines kurz zuvor von mir selber gekauften Spieltisches von Kiefernholz gelegt. Während nun W. Weber (ein Professor und Collegen Föllners), Slade und ich am Tische saßen und mit magnetischen Experimenten beschäftigt waren, wobei unsere sechs Hände auf dem Tische lagen und diejenigen Slades über 2 Fuß von der Tafel entfernt waren, begann es plötzlich zwischen den unberührten Tafeln sehr laut zu schreiben. Als wir die Tafeln trennten, stand auf der einen in neun Zeilen eine längere Schrift in englischer Sprache.“

Das Experiment ist jedenfalls wunderbar. Aber man könnte es schließlich auch für Taschenspielererei erklären wollen. Dem gegenüber stehen aber die Thatsachen:

1. daß Dr. Henry Slade ein Arzt mit guter Praxis war, der seine einträgliche Stellung erst aufgegeben hat, als er seine Mediumeneigenschaft entdeckte;

2. daß Slade dabei materiell einen sehr schlechten Tausch gemacht hat; denn zu seinen spiritistischen Sitzungen ließ er immer nur drei bis zehn Personen hinzu, wobei er naturgemäß nicht viel Geld erzielte;

3. daß, wenn Slade wirklich das oben angeführte Experiment auf taschenspielerischem Wege fertiggebracht hätte, er als so geschickter Taschenspieler enorme Gagen bekommen hätte und sich ein ungeheures Vermögen hätte verdienen können. Aus England ist Slade polizeilich ausgewiesen worden, die Berliner Behörden gaben ihm den Rath, die Stadt sofort zu verlassen. Als ein Beistehender, Verächter irrte er in der Welt umher und blieb trotzdem seinem Glauben treu. Kann hier schlechtweg Betrug vorliegen? Ich glaube kaum; es kann nur heißen: Spiritismus ist Wahrheit oder — Wahnsinn!

Hier kommen wir aber auf ein anderes Feld des Betrugs. Es ist dies der ausgezwungene Schwindel. Das Medium hat im Anfang seiner Laufbahn wirklich „magnetische Kraft“ besessen,

Ein Ausflug nach Zdunsko-Wola.

Motto: Wenn Jemand eine Reise thut, So kann er was erzählen.

Schon lange war es bei mir beschlossene Sache, unserer Nachbarstadt Zdunsko-Wola einen Besuch abzustatten, umso mehr als mich dortige liebe Freunde schon wiederholt dringend eingeladen hatten, aber immer trat etwas dazwischen. Da kam der Mittwoch, ein Feiertag, der mir prächtig geeignet schien, meinen längst geplanten Ausflug zu unternehmen, umso mehr als ich auch einigen gleichgesinnten Seelen begegnet war, die den und durch die Warschau-Kalischer Bahn um ein Bedeutendes näher gerückten Fabrikort entweder noch gar nicht oder doch seit langen Jahren nicht besucht hatten. So traten wir denn Mittwoch früh 6 Uhr 5 Minuten unsere Reise in der frühlichsten Stimmung an, denn draußen herrschte das schönste Wetter, die Sonne schien goldig und warm auf die vom Winterchlasse erwachte Natur, und drinnen in den Waggons war es ebenfalls sehr gemüthlich, denn da hatten sich noch viele Bekannte eingefunden, die alle ein Respektel hatten: Zdunsko-Wola. Erwähnen wollen wir hierbei gleich, daß die Warschau-Kalischer Bahn vor vielen anderen Bahnen und besonders war der Lodzer Fabrikbahn zwei große Vorzüge hat. Erstens sind die Coupes blitzsauber, hoch und luftig und zweitens geht die Fahrt fast ohne jedes

Geräusch und ohne Stöße so sanft von statten, als ob die Räder mit Gummirreifen bezogen wären, was aber selbstverständlich nicht der Fall ist, vielmehr hat dies seinen Grund darin, daß die Waggons nach dem Pullmann'schen System gebaut sind und doppelt so viel Räder haben, als die gewöhnlichen Waggons. Das Terrain, das die Bahn von Lodz bis Zdunsko-Wola durchschneidet, ist mit geringen Ausnahmen fast ganz eben und sind große Schwierigkeiten und Hindernisse nicht zu überwinden gewesen; dadurch erklärt es sich auch, daß die Bahn in soich kurzer Zeit fertig gestellt werden konnte. Die Bahnhöfe sind alle nach einheitlichem System angelegt, die Empfangsgebäude zeigen einerseits alle dasselbe Gesicht und haben andererseits alle denselben Fehler, nämlich — daß es dort nicht zu trinken giebt. Ich denke hierbei durchaus nicht daran, der Bahnverwaltung Vorwürfe darüber zu machen, daß sie keine Restaurants mit geistigen Getränken eingerichtet hat — ohne solche wird es wohl Jeder aushalten können — aber daß man auch nicht ein Glas Thee oder Koffee, ja nicht einmal einen Schluck warmes Wasser bekommt, das ist in der That stark und ganz unerklärlich. Sondern steht wohl zu hoffen, daß mit Beginn des regelmäßigen Verkehrs man in dieser Beziehung Abhilfe schaffen wird und somit genug hiervon.

Gegen 8 Uhr fuhren wir in den Bahnhof von Zdunsko-Wola ein und wurden hier von dem jüngsten dortigen Bürger, Herrn Brauereibesitzer Zenon Anstadi empfangen, der uns mit seinem flotten Gespann nach der Stadt beförderte.

Dieselbe macht einen äußerst freundlichen und schmucken Eindruck; die Straßen sind sauber und breit, viele neue und schöne Gebäude sind erstanden, und daß die Bahn der Stadt einen gewaltigen Aufschwung bringen wird, ist theilweise schon heute zu bemerken. Bei Herrn Zenon Anstadi stiegen wir ab und nachdem wir uns durch ein Glas Thee gestärkt hatten, beschäftigten wir seine Brauerei und ich muß gestehen, daß ich von dem, was ich hier sah, aufs Höchste überrascht war. Das ist ein gar gewaltiges Etablissement, das sicher einen Umfang von 10—12 Morgen hat. Auf demselben befinden sich die praktisch eingerichtete Brauerei mit guten und großen Kellereien, mehrere Wohnhäuser, darunter eines, das alte Gutshaus, das insofern eine historische Vergangenheit hat, als Kaiser Alexander I. in den zwanziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts in demselben gewohnt hat; ferner einige vermietete Fabrikgebäude, große Niederlagsräume, Teiche, Gärten, riesige hölzerne und massive Pferdefälle und endlich gehört zu der Bichtung auch ein Theil des Platzes, auf dem die Pferdewärkte abgehalten werden; kurz es ist ein kleiner Stadttheil für sich, den Herr Z. Anstadi hier sein eigen nennt. Unter Führung eines anderen ehemaligen Lodzers, des Herrn Herrmann F., der uns in lebenswürdiger Weise als Gecrone diente, traten wir sodann einen Rundgang durch die Stadt an und besahen die katholische Kirche, ein imposantes ehrwürdiges Bauwerk, die evangelische Kirche, ein recht freundliches großes Gotteshaus, das in einer schönen Linden-Allee liegt, die hübsche Synagoge sowie die daneben belegene rituelle Badeanstalt, den riesig großen

Marktplatz, die städtische Markthalle und schließlich besuchten wir auch den Pferdemarkt und amüsierten uns über das Leben und Treiben, das dort herrschte. Nach einem kurzen Besuch in dem katholischen Restaurant II. Klasse, einem sehr freundlichen Lokal, wo die Speisen und Getränke ausgezeichnet waren und das wir allen Lodzern warm empfehlen können sowie des „Prinzlichen“ Restaurants III. Klasse, das so stark besucht war, daß man zu Zweien auf einem Stuhle sitzen mußte — was man, nebenbei gesagt, bei uns in keinem Restaurant nöthig hat — folgten wir einer Einladung des Herrn Z. Anstadi zu einem Mittagsmahle, bei dem wir auch Gelegenheit fanden, die von Herrn Z. Anstadi gebrauchten Biere einer eingehenden Prüfung zu unterziehen. Und siehe da, sowohl das hellgelbe Pilsener Bier, als auch das sehr kräftig eingebraute Döbber, das übrigens dieser Tage hier zum Verkauf gelangen soll, bestand die Probe, ja letzteres mundete einigen der Lodzer Herren derart, daß Herr Anstadi, der uns bis zum Bahnhof das Geleit gab, schleunigst noch ein Duzend Flaschen requiriren und auf den Weg mitgeben mußte. So traten wir denn, gestärkt und wohl versehen mit dem wohlthunenden Geistesjaft und ganz gleichgültig gegen die wässrigeren Zustände auf dem „Bahnhöfen“ unsere Rückreise nach Lodz an, wo wir wohlhalten, wie wir ausgefahren waren und mit dem Wohlgefühl einiger fröhlich verlebten Stunden, für die wir den alten und neuen Freunden in der freundlichen Stadt Zdunsko-Wola herzlichsten Dank sagen, eintrafen.

dieselbe ist aber erschöpft, unterdessen ist jedoch das Medium berühmt geworden, eine gläubige Menge harzt der Wunder, die es verrichten soll. Das Medium kämpft den furchtbarsten Kampf, denn seine einseitige Kraft existiert nicht mehr. — da greift es zum Betrug! Und was wird aus ihnen weiter? Durch das fortgesetzte Schwindeln erreichen sie eine gewisse Geläufigkeit im Taschenspiel. Gleichzeitig betrachten sie den Spiritismus aber auch nicht mehr von seiner Glaubenseite, sondern vom wissenschaftlichen Gesichtspunkt. Ihnen kommt zum Bewußtsein, daß sie als Taschenspieler mehr verdienen könnten, und so zeigen sie sich der erstaunten Welt als „Antispiritisten“. Die Trugnisse derartiger Personen sind jedoch nicht maßgebend; denn sie unterhalten das Publikum mit den Taschenspielerkniffen, mit welchen sie in der letzten Periode ihrer Medienlaufbahn den Geistern nachgeholfen haben, d. h. sie zeigen einfach die Kunst, die sie anstatt ihrer mediumistischen Kraft angewendet haben.

Ein interessanter Zweig des Spiritismus ist auch die Geisterphotographie. Derartige Produkte sieht man namentlich in den Buchhandlungen von Paris und London häufig ausgestellt. Die Geister sind in weißlicher, zerfließender Farbe, scheinbar durchsichtig, dargestellt. Das Materielle, Greifbare, fehlt völlig, doch sind immer die Gesichtszüge deutlich zu erkennen. Wie diese Photographien zu Stande kommen sollen, ist originell. Bekanntlich giebt es Strahlen, die das menschliche Auge nicht bemerkt, die aber auf eine photographische Platte einwirken. Der Spiritist behauptet nun, daß auch die nicht massiven Geistergestalten, die, wenn man sie anfassen würde, zerfließen, ein Licht ausstrahlen, das auf einer empfindlichen Zodiälerplatte ein Bild hervorruft. Die Aufnahme geschieht nun angeblich in der Weise, daß der Photographierende — selbstverständlich ein „Medium“ — sich einen bestimmten Geist vorstellt, die Hand auf die Camera legt, damit die magnetische Schwingung zur Linse geleitet wird, und dann den durch seine Willenskraft eintreten Geist aufnimmt.

An diesem letzten Punkt hauptsächlich, dieser Herrschaft der Lebenden über die Geister, greifen die Gegner des Spiritismus ein. So stellte sich Professor W. Bunt in Leipzig die Frage: „Welche Vorstellung müssen wir uns von dem Zustand unserer verstorbenen Mitmenschen machen, wenn die Ansicht der Spiritisten richtig ist? Die Antwort lautet:

1. Physisch gerathen die Seelen unserer Verstorbenen in die Slaverei gewisser lebender Menschen, der sogenannten Medien. Auf Befehl derselben führen die Geister mechanische Leistungen aus, welche durchgängig den Charakter der Zwangslässigkeit an sich tragen: sie klopfen, heben Tische und Stühle, bewegen Betten, spielen Harmonikas u. s. w.

2. Intellectuell verfallen die Seelen in einen Zustand, der, soweit ihre in Schieferschriften niedergelegten Leistungen auf ihn schließen lassen, nur als ein bellagenerwertiger bezeichnet werden kann. Diese Schieferschriften gehören durchgängig dem Gebiet des höheren oder niederen Wahnwuns an, namentlich aber des niederen, d. h. sie sind völlig inhaltslos.

3. Am relativ günstigsten scheint der moralische Zustand der Seelen beschaffen zu sein. Nach allen Zeugnissen läßt sich ihnen nämlich der Charakter der Harmlosigkeit nicht abirechnen.

So lobt der Streit der Gelehrten für und wider die „neue Lehre“. Die Einen wollen den Spiritismus einfach a priori als Schwindel oder als Crallitheit bezeichnen. Die Spiritisten wieder verfluchen ohne jedes kritische Wägen ihre Lehre und sind geneigt, wahllos für jedes der Bestreuer angelegte Medium einzutreten, ohne zu erkennen, wie sehr ihre eigene Sache durch derlei Medien gefährdet wird. In beiden Lagern also Oberflächlichkeit, Vorurtheil und Leichtgläubigkeit.

Ob der Spiritismus eine Wissenschaft oder eine Krankheit ist — das zu erforschen sollten die Gelehrten nicht ermüden! Vielleicht sind da neue Erkenntnisse zu gewinnen. Galt nicht auch der Hypnotismus als Schwindel und Taschenspielererei, bis er zum Range einer wissenschaftlichen Thatsache aufstiege?

Tageschronik.

In Ergänzung früherer Berichte über die bevorstehende **Reorganisation des Lodzer Kreises** theilen wir noch Folgendes mit:

Aus dem Lodzer Kreise scheidet folgende Gemeinden aus: 1) Górk, Ausdehnung 7841 Morgen, Bevölkerung 6144 Seelen, ein Fleden, eine Fabrik, 2) Zeromin, 8805 Morgen, 4203 Seelen, 3) Czarnocin, 9578 Morgen, 5623 Seelen, 4) Ruzynin, 13,500 Morgen, 3801 Seelen, eine Fabrik, 5) Babice, 4335 Morgen, 2993 Seelen, 6) Widow, 6478 Morgen, 2150 Seelen. Mitbin scheidet im Ganzen 50,587 Morgen mit 24,920 Seelen aus.

Dafür kommen folgende Gemeinden zu: 1) Biala, 8029 Morgen, 3700 Seelen, 2) Fabriten, 2) Pratozowice, 17,970 Morgen, 9500 Seelen, ein Fleden, 2 Fabriten, 3) Dmoffin, 10,288 Morgen, 4000 Seelen, 4) Niesulkow, 19,858 Morgen, 3000 Seelen, 5) Dobra, 12,992 Morgen, 10,000 Seelen, 1 Fleden, 2 Fabriten, 6) Wipiny, 11,123 Morgen, 3200 Seelen, 7) Górkow, 8724 Morgen, 7000 Seelen, endlich die Stadt Bregin mit 3842 Morgen und 10,000 Seelen.



Trophäen der Türken in Macedonien.

Die Gräueltaten in Macedonien haben die Aufmerksamkeit der ganzen civilisirten Welt auf sich gelenkt, jedoch haben diese in der letzten Zeit dank dem Einschreiten einiger Mächte bedeutend abgenommen. Unser Bild ist die getreue Copie einer in Marasit angefertigten Photographie, welche eine Gruppe von Militärsoldaten mit ihren Trophäen darstellt. Schon die Thatsache, daß solch

ein Bild in der Stadt zur Aufnahme gelangen kann, ist ein Beweis der furchterlichen Verrohung unter den Türken und der Grausamkeiten gegen die Christen. Hoffentlich werden diese bedauerlichen Zustände bald ein Ende nehmen, denn die auswärtigen Mächte verlangen eine sofortige diesbezügliche Abhilfe.

Vergleicht man die ausschneidenden und die neu zumkommenden Gemeinden, so erkennt man, daß der Lodzer Kreis durch die Umgestaltung einen Zuwachs von 43,079 Morgen und 23,000 Bewohnern (in Fleden und 7 Fabriten) erfährt. Da die Arodit in der Kreisverwaltung dadurch vermehrt wird, ist es wahrscheinlich, daß auch der Beamtenetat, der seit 36 Jahren unverändert geblieben ist, eine Neugestaltung erfahren wird, umso mehr, als in hiesigen Behörden, die anderen Ministerien unterstellt sind, die Stats in letzter Zeit häufig vergrößert wurden.

Unfälle. In der Fabrik an der Zelazna-Straße Nr. 22 wurde der sechzehnjährige Arbeiter Franciszek Urbanal von der Maschine erfasst und trug so schwere Verletzungen am ganzen Körper davon, daß er in hoffnungslosem Zustande ins Pognanski Hospital gebracht werden mußte.

Auf der Dlugastrasse Nr. 33 erhielt der 33jährige S. S. bei einer Schlägerei einen Messerstoß ins Gesicht.

Im Hause Nr. 58 an der Nawrołstrasse fiel die Wäghemmel der zwölfjährigen Olga Kassenberg auf den Fuß und verursachte ihr einen Knochenbruch.

Fund in einem Tramway-Waagon. Am Freitag fand der Condukteur Nr. 429 auf der Linie Górk-Ring-Friedhöfe der elektrischen Straßenbahn in dem von ihm bedienten Waagon ein Portemonnaie mit 70 Rubeln, das offenbar einem bereits abgestiegenen Passagier entfallen war. Nun meldete sich zwar bald darauf ein Mann, der das Portemonnaie als sein Eigentum reklamirte, da derselbe sich aber nicht legitimiren konnte, so übergab der Finder das Geld dem Controlleur, der es seinerseits in der Direction der Straßenbahn abliefern.

Tru Arbeiters-Emigration. Nach dem Mißerfolg im vorigen Jahre, wo sie größten Theils unrichtiger Sache aus Deutschland zurückkehren mußten, haben sich die Bauern des Weichselgebiets, besonders aus den Gouvernements Petrikau und Kalisz, der Weichsel-Schiffahrt zugewandt und suchen bei den Flößern Beschäftigung. Der Zubrang von Arbeitssuchenden ist ungeheuer, da die preußischen Arbeiteragenturen sich auch in diesem Jahr weigern, polnische Arbeiter an deutsche Gutsbesitzer zu vermitteln.

Personalnachricht. Der Gerichtspräsident beim Petrikauer Bezirksgericht Kobakowski ist zum Collegiensecretär befördert worden.

Von der Kunstausstellung. Am Freitag hatte die Ausstellung den schlechtesten Tag seit ihrem Bestehen, die Frequenz betrug nur 190 Personen, darunter 154 mit Abonnementkarten und 36 mit einmaligen Billetten. Verkauft wurde das Gemälde „Choryz“ von Ditto Bauer an Herrn S. Dachrac für 50 Rbl. Morgen wird Herr Kazimir Broniewski aus Warschau einen Vortrag über die zeitgenössische Kunst halten.

Bzüglich der Entwürfe zu Medaillen und Diplomen für die prämirten Exponate der hygienischen Ausstellung, von denen wir gestern berichteten, können wir heute noch mittheilen, daß die beiden einer ehrenden Anerkennung gewürdigten Arbeiten mit dem Motto „1903“ und „Cich“ von dem Techniker Johann Noll und dem Bildhauer Antoni Ezygielski herrühren. Sämmtliche eingelaufenen Arbeiten sind seit gestern auf der Kunstausstellung in dem Raum, den bisher die Skulpturen von Gabowicz einnahmen, ausgestellt.

Eine wichtige Erfindung haben die hiesigen Mitglieder des Meistervereins und der technischen Section Wacław Wrecki und Julius

Feuerstein gemacht. Sie besteht in einer Vorrichtung an der Reampelmaschine, durch die die Masse der Baumwollfäden auf ein bedeutend geringeres Quantum reducirt und folglich eine wesentliche Ersparnis an Rohmaterial erzielt wird. Die Erfindung ist bereits zur Patentierung für ganz Europa in Petersburg angemeldet.

Im Volkstheaterhaus in Waluty wurden im verfloffenen Januar 33 Rubel 11 1/2 Kop. eingenommen und 23 Rbl. 01 Kop. ausgegeben, im Februar 37 Rbl. 20 Kop. eingenommen und 28 Rbl. 27 Kop. ausgegeben.

Die Raufische Willionverbschaft. Wie vielen unserer Leser noch erinnerlich sein wird, verstarb vor ungefähr 10 Jahren in der Provinz Posen der Rittergutsbesitzer Rauf ohne Hinterlassung von directen Erben, sodas Seitens der preussischen Gerichte eine Auforderung an etwaige indirecte Erben erging, von denen sich nicht weniger denn 300 Personen, darunter auch einige aus Lodz und Umgegend meldeten. Nachdem diese Angelegenheit sämmtliche Instanzen der preussischen Gerichte durchlaufen hatte und schließlich bis vor das Reichsgericht in Leipzig gekommen war, hat dieses am 24. d. M. als alleinige Erbberechtigte die Geschwister Switalaki anerkannt und die Ansprüche der übrigen abgewiesen, sodas die Vertheilung dieser Riesenerbbschaft an die glücklichen Erben in Kürze erfolgen wird. Zur Vertheilung gelangen insgesamt zwei Millionen baares Geld, zwei Güter von 5000 Morgen Ackerland nebst größeren Wäldungen und Wiesen und die während der zehnjährigen Dauer des Prozesses aufgelaufenen Zinsen des Kapitals; ferner die Erträge der Güter und Wälder nach Abzug der Bewirtschaftungskosten.

Vom christlichen Lehrerverein. Das Informationsbureau des Lodzer Vereins zur gegenseitigen Unterstützung der Lehrer und Lehrerinnen, Dzielnastrasse 31, empfängt täglich von 7—8 Uhr Abends.

Im Laufe dieser Woche werden die Interessenten von nachstehend verzeichneten desjournirenden Mitgliedern empfangen:

- Montag: Hr. S. Peltowska,
- Dienstag: Hr. Gabzewicz,
- Mittwoch: Hr. Mestlein,
- Donnerstag: Hr. Berg,
- Freitag: Hr. Zyliniski,
- Sonnabend: Hr. Slawkowski.

Das Bureau offerirt seine Dienste unentgeltlich.

Im Iballa-Theater wurde am Freitag Abend vom Lindemann'schen Ensemble Mor Dreyers 3 aktiges Schauspiel „Der Winter schlaf“ aufgeführt. Das Stück ist für uns keine Novität mehr, denn es wurde vor zwei Jahren im Iballa-Theater als letzte Vorstellung der Saison gespielt und zwar vor einem ganz leeren Hause und das Gleiche war auch am vorgezogenen Abend der Fall. Man wird vergebens nach der Ursache forschen, wir glauben, die ist unauffindbar. Oder sollte das ganze Publikum wirklich Dreyers „Winterschlaf“ kennen und eine Abneigung gegen dieses etwas allzu realistische Schauspiel haben? Dann allerdings wäre das Nichtvorhandensein des Publicums zu entschuldigen, wenn es auch in Anbetracht der zur Zeit hier domizillirenden vorzüglichen Gäste zahlreicher hätte erscheinen sollen. Es läßt sich gewiß nicht abstreiten, daß der „Winterschlaf“, trotz aller Mängel, die ihm anhaften, in seiner Art ein ganz hervorragendes Werk ist, das den Zuschauer zu interessieren, auch zu ergreifen vermag — aber leider ist alles da viel zu stark aufgetragen. Die auftretenden Personen

sind Bezaug von Fleisch und Blut wirkliche Menschen, wie wir ihnen im Leben begegnen und gerade das ist es, das uns bei Dreyers Werk noch fesselt. Im Allgemeinen ist der erste Akt langweilig, der zweite — ganz interessant und der dritte Akt endlich in einigem Ausmaß das Mehr oder weniger die ganze Charakteristik des Schauspiels. Den Inhalt des Schauspiels hier wiederzuerzählen, wollen wir uns ersparen, das Publikum verliert dabei nichts.

Was die Aufführung anbelangt, so war dieselbe wieder großartig. Gespielt wurde ohne Souffleur. Die Hauptrolle hatte Hr. Walter als Trude inne, sie stellte diese sympathische Mädchenfigur in der herzwinnendsten Weise dar, schlicht und natürlich, voll inniger Anmuth, eine wirkliche schöne Leistung. Als treffliche Partnerin erwies sich Hr. Billee in der Rolle der Frau Gerloff; wie komisch war sie in ihrer Entrüstung gegen den plötzlich ins Forsthaus hineingeschnittenen Schriftsteller Hans Meinde und wie groß im letzten Akte, wenn sie langsam mit schleppenden Schritten ins Zimmer hereinschleicht, das Schuldbewußtsein auf dem Antlitze so deutlich ausgeprägt, das Unglück scheinbar ahnend, das ihnen allen bevorsteht und dessen eigentlicher Urheber sie selbst ist. Sehr gut waren auch die Herren Lebus und Kialer als Förster Ahrens und Franz. Von Herrn Eisfeldt hatten wir nach den bis jetzt gesehenen Proben seines Könnens, offen gestanden, mehr erwartet, er war in seiner Rolle als Schriftsteller Meinde ein wenig zu monoton.

Das Baucomitee des Kinderhospitals theilt uns mit, daß die Beamten, Meister und Arbeiter der Grobmännchen Fabrik statt eines Kranzes auf das Grab des verstorbenen Herrn Josef Giger zum Besten des Baufonds des Kinderhospitals 67 Rbl. 29 Kop. gespendet haben. Den freundlichen Wunsch spricht das Comitee durch unsre Vermittlung seinen herzlichsten Dank aus.

Es wäre erfreulich, wenn dieses Beispiel künftig bei Gelegenheit zahlreicher Nachahmer fände.

Die Menagerie Salomon, welche am Mittwoch den 1. April geschlossen wird, hat nicht nur keine besonders guten Geschäfte gemacht, sondern auch noch obendrein großen Schaden durch Verlust mehrerer werthvoller Thiere erlitten. Gleich nach dem Eintreffen hieselbst verlor Herr Salomon 5 Schlangen, dann fielen kurz nach einander vier Affen und mehrere Papageien und endlich verendete am Donnerstag noch ein Känguruh, das allein über 400 Rbl. gekostet hatte.

Spende. An Stelle eines Kranzes auf das Grab des verstorbenen Herrn Traugott Lehmann wurden uns von der Familie Josef Gerret 10 Rbl. mit der Bestimmung übergeben, je 5 Rbl. dem ewangelischen und dem katholischen Waisenhaus zu übermitteln, was wir, Namens der bedachten Institutionen bestens dankend, beiseiteigen.

Jugendliche Violinvirtuosin. In Warschau erregt gegenwärtig in der ganzen musikalischen Welt eine jugendliche Violinkünstlerin durch ihr seltenes Talent, ihr ausgezeichnetes meisterhaftes Spiel, berechtigtes Aufsehen. Die Zahl der musikalischen Wunderkinder, die in Warschau im Laufe der Jahre hervorgebracht, ist eine ganz bedeutende, aber keines derselben hat das Interesse der musikalischen Welt und der Pädagogen in dem Maße in Anspruch genommen, wie dies diesmal der Fall ist. Die jugendliche Violinvirtuosin ist die dreizehnjährige Irena Schwarz, die Tochter eines Warschauer Kaufmanns.

Die jugendliche Künstlerin verfügt über eine technische Fertigkeit im Violinspiel, wie sie in so jugendlichem Alter nur höchst selten erreicht werden kann. Ihr Vortrag ist lyrisch und von einem warmen Empfinden befeelt; die rhythmische Bestimmtheit giebt ihrem Spiel den Spempel der Solidität, die sowohl auf ihre natürlichen Anlagen als auch auf ihren bisherigen glänzenden Studiengang die günstigsten Schlüsse erlaubt und eine sichere Gewähr für eine geistliche Künstlerzukunft giebt. Und das Letztere umso mehr, als sich noch ein weiterer erfreulicher Umstand geltend macht, der Mangel einer den Jahren vorgreifenden, beunruhigenden geistigen und seelischen Frühreife, die dem Kinde schon das giebt, was naturgemäß erst den älteren Personen eigen ist. Irena Schwarz spielt künstlerisch vollendet, ohne daß sich dabei die kindliche Psyche verleugnet.

Die Warschauer Presse ist voll des Lobes über die kleine Künstlerin, deren schöne dunkle Augen recht sorglos in die Welt blicken. Hoffentlich werden auch wir in Lodz Gelegenheit haben, diese kleine Meisterin bewundern zu können.

Aus Zdunska-Wola wird uns geschrieben:

Seit ungefähr drei Jahren wird unsere Stadt durch fortwährende Scheunenbrände in Unruhe und Angst versetzt und immer ist böswillige Brandstiftung die Ursache, ohne daß es bis jetzt gelungen wäre, den oder die Thäter zu entdecken. So brannte auch in der Nacht von Mittwoch zu Donnerstag wieder eine Scheune auf der Kadler Straße, dem Müller- und Bäckermeister Eduard Klause gehörig, nieder und nur dem umsichtigen und energischen Eingreifen der trotz des mangelhaften Alarmirens rasch eingetroffenen freiwilligen Feuerwehrleute es zu verdanken, daß die Nebengebäude erhalten blieben. Erleichtert wurde der Feuerwehr die Löscharbeit wesentlich dadurch, daß Herr M. A. Wiener derselben seine erst kürzlich fertig gestellte Wasserleitung zur Verfügung stellte, wodurch dem Wassermangel abgeholfen wurde, und hierfür gebührt Herrn Wiener wärmster Dank.

Diebstahl. Bei dem Uhrmacher Wilhelm Ulrich in Dombrowa brachen in diesen Tagen in seiner Abwesenheit Diebe ein und stahlen sieben silberne Uhren. Franz Kurowski, Stanislaw und Theophil Kadynski und Josef Baczynski aus Chojny sind der That geständig und sitzen bereits im Łódzjer Gefängnis.

Das Irrenasyl in Kochanowka, welches im Oktober v. J. eröffnet wurde, und bei der Eröffnung 53 Insassen zählte, wird in immer stärkerem Maße in Anspruch genommen und barg daselbst in letzter Zeit die Höchstzahl von 78 Kranken in seinen Räumen. Große Geldsummen sind schon für den Bau und die Einrichtung dieses für Łódz so überaus wichtigen Asyls verausgabt worden, dennoch aber fehlt es an allen Ecken und Enden, namentlich aber an dem so notwendigen Mobilien (Betten, Tischen, Stühlen, Schränken etc.).

Burden sich nun unter den tausenden christlicher Familien der Stadt Łódz nicht vielleicht eine Anzahl finden, welche in ihren Kammern ausgestaute Möbel stehen haben und geneigt wären, solche dem christlichen Wohltätigkeitsverein für das Irrenasyl in Kochanowka, sowie für das in nächster Zeit ins Leben tretende Ambulatorium für mittellose Kranken jeder Art zu schenken.

Die Verwaltung des christlichen Wohltätigkeitsvereins hofft, daß dieser Appell an die so oft bewährte Wohlthätigkeit der Łódzjer genügen werde, um das nötige Mobilien binnen Kurzem herbeizuschaffen und bietet die zu schenkenden Gegenstände an die Kanzlei des christlichen Wohltätigkeitsvereins, Dzielnajstra Nr. 52 gelangen zu lassen.

Die Verwaltung des Łódzjer christl. Wohltätigkeitsvereins.

Eingefandt. Zum Besten des Nachajyls gingen im verfloffenen Februar folgende Spenden ein: von Herrn A. Kaplan durch Vermittlung des Notars Jonskyer 3 Rbl., von Herrn W. Kossatowski 1 Rbl., von Herrn Rudolf Keller 10 Korzer Kohlen, von der Aktienbrauerei Łódz 6 Korzer Kohlen, von der Zuckersabrik „Ksaterz“ 230 Pfund Zucker.

Für diese Spenden sagt das Comité des Nachajyls den freundlichen Gewernherzlichen Vant. Präses: A. Urbanowski. Secretär: B. Bocalski.

Die Verwaltung des Łódzjer christlichen Wohltätigkeitsvereins bringt hiermit zur Kenntnis, daß sie, um das Andenken der verstorbenen Eheleute Wilhelm und Eva Landau zu ehren, beschlossen hat: die Binsen von dem J. J. durch Herrn Joseph Landau dieser Institution gemachten Legate de Rub. 3000 im laufenden Jahre zu allgemeinen Vereinszwecken zu verwenden.

Vice-Präses: N. Siegiez.

Mitglied-Secretär: S. Herzberg.

Anläßlich des großen Interesses, welches man in unserer Stadt gegenwärtig für **Denkmal** und seine Werke zeigt, bringen wir hier das wohlgetroffene Portrait dieses nordischen Dichters,



ders, der am 20. d. M. sein 75. Lebensjahr zurückgelegt hat, indem wir gleichzeitig bemerken, daß heute im Thalia-Theater eines seiner größten Werke, das Schauspiel „Gespensker“ aufgeführt wird.

Eingefandt. Was in Nummer 71 der „Łódzjer Zeitung“ über meine Mitwirkung in dem Concerte des Łódzjer Musikvereins gesagt ist und als „Kritik“ gelten soll, charakterisiert sich am besten selbst.

Ist es nicht eine Beschimpfung der Kunst und eine Mißachtung des Publikums, daß ein Stribent überhaupt zu Worte kommt, c. n. s. in Styl und völlig unbelastet von irgendwelchem Wissensdunst; ein Stribent, der nicht zu unterscheiden vermag zwischen einem französischen Liedchen und der „Kononren-Arie“, zwischen dem gefälligen Conversationsstück und dem tragischen Pathos!

Im ersten Theile des Programms sang ich mit französischem Texte:

Ouvre tes yeux bleus (Massenet)
Si tu m'amaies (Denza).

Dann erst gegen Schluß des Concertes die erhabene Kononren-Arie und zwar selbstverständlich im Originaltexte, also deutsch.

Wie konnte es nun geschehen, daß der Kritiker mir vorwarf, ich hätte zu Beginn die Arie und hätte sie französisch gesungen!

Nun, eben durch einen Ueberfluß an Bildungsmangel und geäußert durch das ursprüngliche Programm, nach welchem die Kononren-Arie an erster Stelle stand, während die beiden französischen Lieder erst später folgen sollten.

Was die „Kritik“ im Einzelnen über meine Gesangsleistung ausgesprochen hat — das Publikum wird es hiernach zu würdigen wissen.
Elise Brange.

Aus aller Welt.

Der Selbstmord des englischen Generals Macdonald wird in der englischen, besonders aber in der schottischen Presse theilnahmenvoll besprochen. War doch Sir Hector Macdonald eine der populärsten Persönlichkeiten des britischen Heeres, der von der Pike auf gedient und im Laufe seiner glänzenden militärischen Karriere Proben seltenen Muthes und unerschütterlicher Kaltblütigkeit gegeben hatte. Ein Telegramm meldet:

London, 26. März. Der tragische Tod des Generals Hector Macdonald erregt in ganz England und besonders in Schottland, seinem Heimatland, schmerzliches Aufsehen. Wie bekannt wird, hatte der General nach seiner Unterredung mit Lord Roberts auf dessen spezielle Verwendung auch eine Audienz bei dem König Eduard. Macdonald reiste am Freitag Morgen aus London ab, um sich über Marseille nach Ceylon zu begeben. Sämmtliche Blätter widmen ihm sympathisch gehaltene Nachrufe, in denen besonders die persönliche Tapferkeit des „fighting Mac“, wie er im Volksmunde hieß, und des Helden von Majuba gerühmt wird, dem Soubert nach seiner dortigen Gefangennahme als Anerkennung seines Muthes seinen zerbrochenen Degen zurückgab. Auch die einfache Herkunft des Generals, die ihn bei den Leuten der Armee so populär machte, wird allgemein hervorgehoben. Macdonald war im Jahre 1853 in Kooftfeld in Northire als jüngster von den fünf Söhnen eines Bauerns geboren und begann seine Laufbahn als Lehrling in einem Tuchladen. Im Jahre 1870 kapitulirte er als Gemeiner bei den Gordon-Highlanders. In einer langen, glänzenden Laufbahn von aktivem Dienst bei allen Feldzügen, die England seitdem geführt, stieg Macdonald zu der Stellung eines Höchstkommandirenden in Ceylon empor, mit welcher seine Karriere jetzt so unartig abgeschlossen hat. Aus Strathpeffer im nördlichen Schottland wird William Macdonald, ein Bruder des Generals, zur Ueberführung des Leichnams nach Schottland in Paris eintrifft. Für den Spiegel, vor welchem der Selbstmord ausgeführt, erhielt die Pariser Hotelleitung heute Morgen bereits telegraphisch ein hohes Angebot eines Londoner Majorems.

Telegramme.

Petersburg, 27. März. Das geplante Träger-Syndikat zum Zwecke der Regulirung der Production und Errichtung einer gemeinsamen Verkaufsentzentralfelle ist fertig geworden. Dem Syndikat gehören sämmtliche großen Eisenwerke Südrusslands an.

Berlin, 27. März. Auf einem Spazierritt im Grunewald stürzte die Kaiserin vom Pferde und verletzte sich den rechten Arm sehr stark. Es heißt auch, sie habe sich den Arm gebrochen. Die Kaiserin wurde nach dem Jagdschloßchen in Grunewald gebracht, wohin sofort die Aerzte berufen wurden.

Breslau, 27. März. Wie aus Myslowitz gemeldet wird, starb die Frau eines Eisenbahnunterbeamten an den schwarzen Pocken, wie vom Kreisphysikus festgestellt wurde.

Hamburg, 27. März. Bei Brundhausen hieß in vergangener Nacht der englische Dampfer „Equity“ mit dem Hamburger Schleppdampfer „Johannes Körner II.“ zusammen, letzterer sank. Der Steuermann des Schleppdampfers wurde getödtet, der Maschinist und der Deckmann sind ertrunken.

Tübingen, 27. März. Das hiesige Schwurgericht verhandelte gegen den Bankier Eugen Bräuning, der, um seine Spekulationen in Zucker durchzuführen zu können, fremde Gelder in Höhe von 289,300 Mark veruntreut hat. Er wurde zu 5 1/2 Jahren Zuchthaus verurtheilt, wovon 6 Monate Untersuchungshaft abgehen. Der Staatsanwalt hatte 7 Jahre Zuchthaus beantragt.

Nürnberg 27. März. In der Aluminiumfabrik in Neumühle fand heute Morgen eine Explosion statt, wobei vier Arbeiter durch Brandwunden am ganzen Körper schwer verletzt wurden, fünf weitere erlitten leichtere Verletzungen. Sechs andere Arbeiter entgingen dem Unglück dadurch, daß sie das Fabriklokal bereits verlassen hatten, da die Uhr, welche zum Frühstück rief, um zwei Minuten zu früh anschlug; unmittelbar darauf erfolgte die Explosion.

Paris, 27. März. Zum Selbstmord des Generals Hector Macdonald wird weiter gemeldet:

Der General zögerte mit der Abreise nach Ceylon, wo er sich einem Kriegsgericht stellen sollte, weil er bis zum letzten Moment darauf rechnete, daß die oberste Militärbehörde ihre Anklage zurückziehen und einen Skandal vermeiden werde. Darum hielt er sich, statt nach Marseille zu reisen, 4 Tage in Paris auf. Das Wesen des Bergehens Macdonalds wird immer noch streng geheim gehalten.

Paris, 27. März. Aus Newyork wird gemeldet, daß die Stadt Montreal in Canada in 24 Stunden wahrscheinlich ganz unter Wasser stehen wird. Seit 70 Jahren erinnert man sich solch einer Katastrophe nicht. Die niedriger gelegenen Stadttheile sind schon überschwemmt. Wenn das Wasser noch einige Centimeter steigt, ist eine furchtbare Katastrophe unvermeidlich.

Paris, 27. März. Vor vier Jahren wurde der Sohn des amerikanischen Millionärs Chase von seiner Tante geraubt, die auf diese Weise eine Erbschaft von 5 Millionen Dollars an sich zu bringen hoffte. Nachdem der Vater für die Nachforschungen nach dem Verbleib seines Sohnes eine halbe Million Dollars verausgabt hatte, wurde der zwanzigjährige Jüngling endlich in der Pariser privaten Irrenanstalt des Dr. Comar gefunden. Zwar sind seine Geisteskräfte ein wenig geschwächt, doch ist er völlig normal und gesund.

Paris, 27. März. In hiesigen parlamentarischen Kreisen bezweifelt man ernstlich, daß es dem Kabinett Szell gelingen wird, die Beherrschung durchzubringen. Man erwartet vielmehr dessen Rücktritt und die Eisetzung durch ein Kabinett Androssy mit Beckele und Heronimi.

London, 27. März. Die Regierung hat beschloffen, sich der geschiedenen Frau und des einzigen Sohnes Generals Macdonald anzunehmen.

London, 27. März. Die Kämpfe der Kurden an der persisch-türkischen Grenze fangen hier an Besorgniß zu erregen, da sie in jener ohnehin durch die Nebenbuhlerschaft der Mächte stark bedrohten Gegend zu ernstlichen Verwicklungen führen können. Es bestätigt sich die Nachricht, daß in einer zweiwöchigen Schlacht zwischen zwei Kundestämmen auf beiden Seiten viel Todte und Verwundete waren. Der Kampf wüthet schon seit zwei Monaten, und die persische Regierung will oder kann nichts dagegen thun.

Brüssel, 27. März. Eine sensationelle Entdeckung hat die „Etoile Belge“ gemacht. Ein entlassenes Dienstmädchen sagte auf der Polizei aus, sie habe in einem Hotel gedient, wo zahlreiche Reisende ermordet und beraubt wurden.

Sofia, 27. März. Fürst Ferdinand hat die Demission des ganzen Cabinetes angenommen und Dragan Jankow mit der Bildung eines neuen Cabinetes beauftragt.

Monsieur, 27. März. Von den hier gefangen gehaltenen 900 politischen Verbrechern wurden nur 400 freigelassen und auch von diesen ein Theil später wieder verhaftet.

Cetinje, 27. März. Dem albanesischen Brigantenfürher Mar-Kuc, welcher im Fort Morofa von starken türkischen Truppenabtheilungen unter dem Kommando Essad Paschas eerniert war, gelang es, mit seiner Bande sich durchzuschlagen und ins Gebirge zu flüchten.

Kalkutta, 27. März. Im vizeköniglichen Rath hielt der Vizekönig Lord Curzon eine Rede, in der er mit eindrucksvollen Worten auf die zur Zeit sich vollziehende Veränderung der auswärtigen Beziehungen Indiens hinwies, die es in den Wirbel der Weltpolitik zöge. England, Rußland, Frankreich, Deutschland, die Türkei würden große asiatische Mächte. Bedeutende Veränderungen müßten und würden eintreten. Daß aber die weniger großen asiatischen Staaten Japan, China, Tibet, Siam, Persien von feindlichem Einfluß freibleiben, sei für die Wohlfahrt Indiens notwendig. Schon sammelten sich über der Zukunft des Landes Wolken an, und Indien werde in die vorderste Reihe der internationalen Politik gedrängt; daher sei es nötig, daß die Streitkräfte des Landes in hohem Stande der Leistungsfähigkeit und seine Verteidigungsmittel gesichert seien.

Caracas, 27. März. In seiner Botschaft an den Kongreß erklärt Castro, er habe geglaubt

daß sein Rücktritt im Interesse des Friedens der Republik erforderlich sei, er beuge sich aber vor dem Wunsch des Kongresses, daß er die Präsidentschaft beibehalten solle. Er unterwerfe sich seinen Pflichten von neuem, aber nur, bis dem Volke der Frieden wiedergegeben und die Ordnung wiederhergestellt sei. Er glaube im Gegensatz zu der Ansicht der Senatoren und Abgeordneten, daß sein Rücktritt notwendig sei, er hoffe aber, daß die Zukunft ihnen recht gebe.

Tientsin, 27. März. Nach den neuesten Nachrichten hat die Borerbewegung in Tschili in der letzten Zeit bedeutend zugenommen. Dafür kommen aus dem Yangtsethal beruhigendere Nachrichten.

Hongkong, 27. März. Sechs Chinesen wurden wegen Ermordung des Konstablers Evans in Kanton zum Tode, sechs andere zu langen Kerkerstrafen verurtheilt. Die Verhandlung fand in Gegenwart des britischen Vizekonsuls statt.

Ang. kommende Fremde.

Grand Hotel. Herren: Simonis aus Frankfurt — Alexander aus Berlin — Kulatowski aus Lemberg — Zeumer aus München — Siemler aus Solingen — Glücksmann aus Thorn — Dombrowski, Witkowski, Aronsohn, Fajans und Lippert aus Warschau.

Hotel Manneuffel. Herren: Koltjanowski und Mme. Andrejew aus Petrikau — Lenz aus Eibau — Slagew aus Moskau — E. wotowicz, Dawidsohn und Kap. Uthoff aus Warschau.

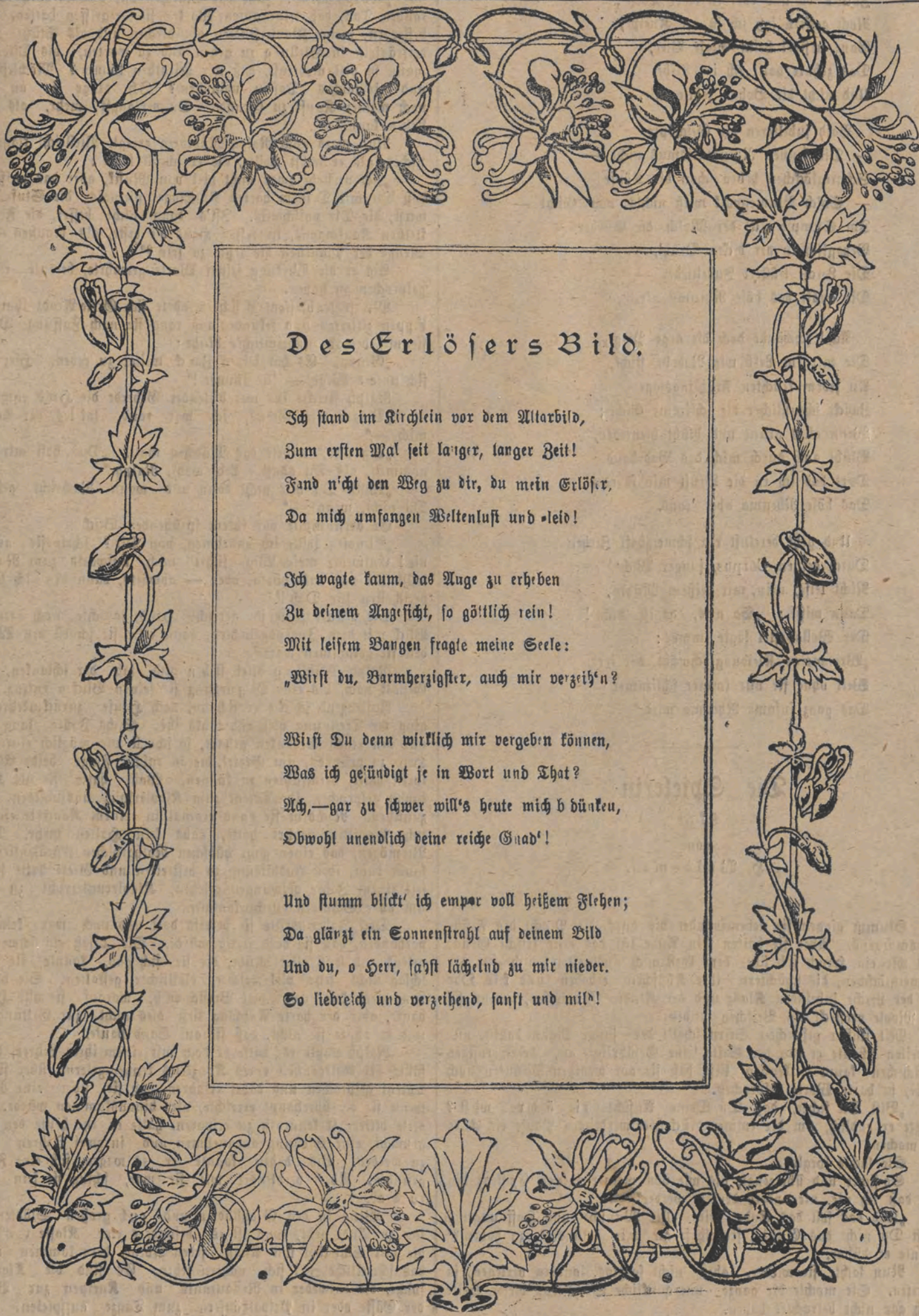
Hotel de Pologne. Herren: Hoher aus Łódz — Steinbauer aus Kobina — Schmidt aus Byrdow — Mme. P. i. r. aus Hamburg — Kieber, Eichold und Brumtin, sämmtlich aus Warschau.

Todtenliste.

- Emilie Heinrich geb. Bloch, 28 Jahre, Reiterstr. 15.
- Milke Dylhauser geb. Ehy, 76 Jahre, Armenhaus.
- Adolf Seider, 1 Monat, Zimmerstr. Nr. 15.
- Erich Adolf Müller, 4 Monate, Nikolajewska 62.
- Ludwig Bich, 61 Jahre, Nawroistraße Nr. 50.
- Gustav Nibel, 5 Monate, Nikolajewska 56.
- Wanda Müller, 9 Monate, Neue Zarskowska 53.
- And. i. Kowalski, 2 Jahre, Widzewska 75.
- Nataija Pawlik, 9 Wochen, Widzewska Nr. 148.
- San Gajlowski, 43 Jahre, Eipowastr. Nr. 58.
- Boleslawa Janida, 2 Jahre, Emilienstr. 54.
- E. cyan Naitowski, 53 Jahre, Hospital des Rothen Kreuzes.
- Mayyanna Szejepanial, 62 Jahre, Hospital des Rothen Kreuzes.
- Genowefa Szewczyk, 2 Wochen, Blota Nr. 52.
- Anna Skura, 15 Jahre, Drownowska Nr. 64.
- Josef Rutkowski, 3 Wochen, Kalbachstraße 23.
- Boleslaw Drezalowski, 5 Jahre, Alexanderstr. 22.
- San Kluczniak, 3 Jahre, Grodzangastr. Nr. 6.

Die Staatsbank verkauft:

- Tratten: auf London auf 3 Monate zu 94,05 für 10 Pfri.
- auf Berlin auf 3 Monate zu 45,95 für 100 Mark.
- auf Paris auf 3 Monate zu 37,42 1/2 für 100 Francs.
- auf Amsterdam auf 3 Monate zu 77,55 für 100 Holl. Gulden.
- Heute: auf London zu 94,90 für 10 Pfri.
- auf Berlin zu 46,30 für 100 Mark.
- auf Paris zu 37,72 1/2 für 100 Francs.
- auf Amsterdam zu 78,25 für 100 Holl. Guld.
- auf Wien zu 39,55 für 100 österr. Kronen.
- auf Kopenhagen zu 52,05 für 100 dan. Kronen.
- Die Staatsbank wechselt Kreditbillet auf Goldmünze um in unbeschränkter Summe (1 Rbl. = 1/16 Imperial, enthält 17,424 Doll Reingold).
- Goldmünzen alter Prägung werden von der Bank angenommen: Imperiale aus den Jahren 1886 — 1896 zu 15 R. — R. Halbimperiale aus den Jahren 1886 — 1896 zu 7,50 R.



Des Erlösers Bild.

Ich stand im Kirchlein vor dem Altarbild,
Zum ersten Mal seit langer, langer Zeit!
Fand nicht den Weg zu dir, du mein Erlöser,
Da mich umfongen Weltenluft und -leid!

Ich wagte kaum, das Auge zu erheben
Zu deinem Angesicht, so göttlich rein!
Mit leisem Bangen fragte meine Seele:
„Bist du, Barmherzigster, auch mir verzeih'n?"

Bist Du denn wirklich mir vergeben können,
Was ich gesündigt je in Wort und That?
Ach,—gar zu schwer will's heute mich bürden,
Obwohl unendlich deine reiche Gnad'!

Und stumm blickt' ich empör voll heißem Flehen;
Da glänzt ein Sonnenstrahl auf deinem Bild
Und du, o Herr, sahst lächelnd zu mir nieder.
So lieblich und verzeihend, sanft und mil'!

Frühlingsmahnen.

Mir geht ein niederträchtig Ziehen
Und Reizen heut durch die Natur,
Und leise, doch mit ems'gem Mähen,
Zucht's da und dort in einer Tour;
Noch gestern sah ich in der Kneipe,
Ganz unfidel beim Glase Bier,
Das zehnte hatte ich im Leibe,
Und nicht die Bohne schulte mir.

Bald jubilieren die Geschöpfe
— Die kennen Rheumatismus nicht —
Schneeglöckchen heben schon die Köpfe
— Solch Blumenvolk weiß nichts von Gicht —
Im Sumpfe reckt der Molch die Glieder
Behaglich in der dicken Brüh',
Die Lerche trällert Jubellieder —
Die quält das böse Rheuma nie.

Ach! schwände doch die arge Plage,
Die mir im Leib wie Nadeln sticht,
An jedem feuchten Frühlingsstage
Zwickt scheußlicher die schlimme Gicht;
Wenn alles grünt und blüht hienieden,
Blüht auch durch mich das Badehaus
Dort bad ich in die Brust mir Frieden,
Das böse Rheuma aber 'raus.

Und geht dereinst ein schmerzhaft Ziehen
Durch deinen Corpus, junger Wicht,
Nicht leise, nein, mit heißem Mähen,
Dann wisse: „So naß, das ist Gicht!“
Der Wollapostel sagte immer:
„Wer meine Kleidung schmählt, der irrt,
Weil ohne sie nur immer schlimmer
Das ganz infame Rheuma wird.“

Die Spielerin

Skizze

von

H. Waldemar.

Stumm gingen sie nebeneinander hin durch die Pracht des Frühlingsmorgens. Aber sie hatten kein Auge für das erste frische Grün, was wie ein Hauch sich über dem Gesträuch ausbreitete, nicht für die Schneeglöckchen, die schüchtern ihre Köpfchen erhoben und kühn Ohr für der Lerche jubelnden Klang und der Kinder Frohlocken, wenn sie im Moose verstreut ein Weilschen fanden.

Mit finster gesuchter Stirn schritt der junge Mann dahin, nur zuweilen schaute er von der Seite seine Gefährtin an, deren rostiges Gesichtchen kaum erkennen ließ, daß sie vor wenigen Minuten noch herbe, ja harte Worte gesprochen.

„Bist Du sicher, daß Du Deine Ansicht nie ändern wirst?“ fragte er endlich, um der immer drückender werdenden Pause ein Ende zu machen.

Sie lachte sorglos.

„So sicher und überzeugt, als wie von meiner eigenen Existenz bin ich, daß ich nie, nie anders denken werde.“

„Und das soll das Ende sein aller Wünsche und Hoffnungen? Hast Du nicht das Gefühl, frevelhaft an mir gesündigt zu haben?“ meinte er düster.

Nun lachte sie wieder, aber nicht sorglos, sondern verlegen, ja betreten. Sie mochte die ganze unerquickliche Sache von dieser Seite noch gar nicht betrachtet haben.

Aber lange hielt der Ernst nicht vor.

„Werde nur nicht tragisch, mein guter Ralph.“ rief sie spöttisch, „und vergiß nicht, daß wir damals Kinder waren, Du zwanzig, ich vierzehn Jahre. Und was die versprechen, hat nicht viel Werth.“

„Sprich nicht so, Gretel, Du thust mir weh, ich weiß auch, daß Du viel besser bist, als Du dich jetzt giebst. Wenn ich Dich nur überzeugen könnte!“

„Wovon denn?“ fuhr das Mädchen auf und verbarg unter dem rauhen Ton, daß seine guten Worte sie ergriffen hatten. „Diß es besser ist, meine Klavierstudien abzubrechen und als Stütze oder Kinderfräulein in Stellung zu gehen und zu warten, bis Du als Kaufmann so viel verdienst, daß wir heirathen können? Möchtest Du Dir und mir solches Dasein wünschen? Ich ginge ja an Heimweh nach meiner Kunst zu Grunde. Du verlangst mehr, als ich zugehen kann.“

Nun ward auch Ralph Mühlberg erregt. Vielleicht klang es spöttischer, als er selbst wollte, als er schnell sagte:

„Ich verstehe zwar nicht viel von Musik, aber das weiß ich doch, daß Du mit Deinem harten Anschläge niemals die Stufe erreichen wirst, die Dir vorsteht. Ist's dann nicht besser, die Frau eines kleinen Kaufmanns, in dessen Haus die erste, als draußen unter der Menge der Pianisten die letzte zu sein?“

Als er die Wirkurg seiner Worte gewahrte, bereute er, sie ausgesprochen zu haben.

Mit todtenblassem Gesicht wendete sich Gretel Arndt ihm zu. Ihre Lippen zitterten und sekundenlang rang sie nach Fassung. Dann sagte sie mit beinahe unheimlicher Ruhe:

„Genug. Es hat keinen Zweck, weiter zu reden. Hier trennen sich unsere Wege — für immer!“

Ralph streckte ihr mit blitender Gesterbe die Hand entgegen.

„Vergib mir, Gretel, ich war rauh, tal'los, der Aerger trieb mich —“

„Laß nur,“ wehrte das Mädchen matt. „Du hast mir mehr genommen, als Du ahnst. Leb' wohl, Ralph.“

„Wilst Du mir nicht dann und wann Nachricht geben, willst Du nicht, wenn —“

Er verstumte vor ihrem sprühenden Blick.

„Almosen sollte ich annehmen, von Dir?“ schrie sie auf. „Nie, nie! Entweder mein Weg führt mich aufwärts zum Ruhm, dann sollst Du von mir hören, oder — abwärts, dann bin ich für immer verschollen für Dich!“

Sie drückte seine ihr gereichte Hand, tauschte noch einen letzten Blick mit dem Jugendgeliebten, dann eilte sie schnell den Weg zurück, den sie gekommen waren.

Ralph Mühlberg blieb stehen und sah der schlanken, elastischen Gestalt nach, bis eine Wegbiegung sie seinen Blicken entzog.

Aussetzend schickte er sich an, nach Hause zurückzukehren. Ihm ging die Trennung viel näher als ihr. Sechs Jahre lang hatte er nur den einen Gedanken gehabt, so schnell wie möglich einen eigenen Herd zu gründen, um Gretel, die in rascher Folge beide Eltern verloren hatte, heimzuführen zu können. Wohl hatte sie als Kind schon davon gesprochen, ihr Talent zum Klavierspiel auszubilden und auszunützen. Nachdem sie dann einmal in einem Konzerte eine jugendliche Pianistin gehört hatte, gab's kein Halten mehr. Das kleine Vermögen, das einen ganz hübschen Holzgroßchen repräsentierte, reichte kaum dazu, ihre Ausbildung zu bestreiten und Gretel hatte sich bereits seit einem Jahre gezwungen gesehen, Klavierunterricht zu erteilen, um ohne Schulden durchzukommen.

Drei Jahre weilte sie bereits dort und noch war keine Aussicht vorhanden, daß sie bald fertig würde. Sie besaß ein schweres Handgelenk und trotz aller Mühe, die sie sich gab, konnte sie ihren Anschlag nicht sehr viel weicher, elastischer gestalten. Sie besaß große Fingerfertigkeit und viel Verstandniß, worauf sie alle Hoffnungen baute, aber der harte Anschlag ließ dies nicht zur Geltung gelangen und so ahnte sie nicht, daß sie auf Sand baute.

Ralph wußte es, hatte er doch mit einem ihrer Lehrer, den er zufällig bei Gelegenheit eines Konzertes kennen gelernt, über sie und ihr Talent gesprochen und dabei erfahren, daß sie über eine Mittelmufe, wenn sie die überhaupt erreichte, nie hinauskommen würde. Und ihr diese bittere Erkenntniß zu ersparen, hatte er ihr heute den Vorschlag gemacht, eine Stellung anzunehmen und in zwei Jahren sein Weib zu werden. Bis dahin konnte er es wagen, sich eine Familie zu gründen. Aber verblendet wie sie war, schlug sie sein Anerbieten rund ab.

Wenn in den Großstädten und auch großen Städten die Saison zu Ende geht, dann ist es besonders eine Klasse von Menschen, die mit Schrecken und Angst jeden Abend heraukommen und damit das schreckliche Ziel sich nähern sehen. Es sind die Klavierspieler, solche, die entweder in Restaurants und Kneipen zur Belustigung der Gäste oder in Privathäusern zum Tanze aufspielen. Wenn der



Ein Studienkopf.

Frühling naht und Atern herankommt, dann hört wenigstens der letzten Lähigkeit ganz auf und die der anderen wird sehr beschränkt. Nun aber ist ihr Verdienst im Winter doch nicht so reichlich, daß sie während des ganzen Sommers davon leben könnten. Dann führen sie ein kümmerliches Dasein, über das auch die Erinnerung an einstige bessere Tage nicht hinweghilft. Denn bessere Tage haben fast alle gesehen und ihr Leben, wenn erzählt, würde Stoff geben zu manchem erschütternden Roman, wahrheitsgetreuer als solche, die allein der Phantasie eines Schriftstellers ihr Dasein verdanken.

Zu dieser Klasse von Künstlern — als solche fühlen sich zu meist diese Klavierspieler — gehörte auch Fräulein Arano, die ein bescheidenes Stübchen in der Gasserstraße in Berlin inne hatte. Es lag in der vierten Etage, im Hinterhaus und so ungünstig, daß der Siebel des gegenüberliegenden Flügels der Miethelose ihre jeden Sonnenblick streitig machte. Aber das Zimmer war billig, und das war die Hauptsache.

Beschäftigt, ihre Baarschaft zu zählen, überhörte das Fräulein ein Klopfen. Es ist nach einer Weile wurde es wiederholt. Der scharfe Klang riß die Bewohnerin aus dem schmerzlichen Sinnen, was sie wohl Sommers über beginnen, ob sie nicht doch auch den letzten Stolz ablegen und in den sommerlichen Vergnügungsorten zum öffentlichen Tanz spielen sollte. Was nützte ihr der Stolz? Davon ward sie nicht satt und warm.

Auf ihre Aufforderung trat eine Dame ein. In ihrem eleganten Kostüm, mit den Beilchen, die sie im Gürtel trug und deren Duft sofort das Stübchen erfüllte, trat sie den Frühling hinein zu der einsamen, verbitterten Klavierspielerin.

„Fräulein Arano?“ fragte sie und sah verwundert das blonde, blauäugige Mädchen an, als wolle sie sagen: Wie paßt dieser südländische Name zu der Germanengestalt?

Eine dunkle Welle überflutete das blosse, hagere Antlitz der Spielerin. Sie hatte die unausgesprochene Frage wohl verstanden.

„Dies war einst mein Künstlername, den ich auch dann beibehielt, als — Womit kann ich dienen?“ Sie stellte die Frage mit heiserer Stimme und starrer Miene.

„Verschiedene Damen haben Sie mir empfohlen. Wir haben Montag nächster Woche die letzte Tanzgesellschaft in dieser Saison und da unser Klavierspieler erkrankte, möchte ich Sie bitten, — Sie sind doch frei zu dem Tage?“

Ein bitteres Lächeln huschte über der Gefragten Antlitz. „In dieser Zeit leider immer frei. Ich stelle nur eine Bedingung —“

„Ah —!“

„Daß ich von keinem der Gäste gesehen werden kann, es könnte jemand darunter sein, der mich früher —“

„Seien Sie unbesorgt, es soll Sie niemand belästigen,“ fiel die Dame ein und schickte sich zum Gehen an. Dann entnahm sie der Gürteltasche ihre Visitenkarte, löste den duffigen Beilchenstrauß von ihrem Gürtel und legte beides auf den kleinen Tisch, auf dem noch immer die geringen Silberstücke ausgebreitet lagen.

„Ich erwarte Sie um sieben Uhr. Ueber das Honorar sollen Sie nicht zu Klagen haben,“ bemerkte die Dame beiläufig und ging, ehe Fräulein Arano sich von ihrem Erstaunen zu erholen vermochte.

Auf den Stuhl vor dem Tische niedersinkend, nahm die Spielerin den Beilchenstrauß und begrub ihr zuckendes Antlitz darin.

Beilchen! Ihr Duft zauberte ihr die Primath vor Augen und ihre Jugendzeit. Aber auch er, der Jugendgespieler, trat vor sie mit schmerzlichem Blick und bittender Miene, so wie damals — Vorbei, vorbei! Behn endlos lange Jahre waren vorüber gegangen. Jahre der rastlosen Arbeit, der Enttäuschung und Entmutigung, Jahre der Verzweiflung, der Noth, der Kreuz, Jahre der Selbstverleugnung — und Selbstverachtung. Und trotz alledem lebte sie noch und bei ihrer guten Natur war kein Ende dieses trostlosen Daseins abzusehen. — — — — —

Die Dame hatte nicht zu viel versprochen. Kein Gast konnte die Klavierspielerin hinter dem dichten Lorbeergebüsch sehen. Ein Parterre herrlich duftender Blumen schloß die Ecke ab, in die man den Flügel geschoben hatte. Wie der Hausherr meinte, nicht zu Gunsten der Gäste, weil das dicke Blättergewirr die Töne zu sehr abschwächte; aber er sügte sich, als seine Hausdame ihm den Wunsch der Spielerin kund gab.

Vielleicht hätte er ohne diesen kein Verlangen danach getragen, diejenige zu sehen, die zur Erbrüderung seiner Gäste beabsichtigt war. Aber ihr Wunsch, weil ungewöhnlich, reizte ihn, sie kennen zu lernen, und so trat er kurz vor dem Souper durch die Garderobe in das künstlich erzeugte Versteck.

Fräulein Arano hatte den Ellbogen auf das Notenpult gestützt,

ihren Kopf ruhte in der erhobenen Hand. Eine elektrische Lampe beleuchtete hell und klar das schmale, blosse Gesicht, dessen Linien von Gram und Sorgen erzählten, nur der Blick der wunderbar erstarrten Blauaugen spiegelte wider, was die Sinnende jetzt beschäftigte. Es mußten leichte Bilder sein, die ihr wahrscheinlich die Vergangenheit aufrollte.

Der Eindringling, nachdem er schnell einen Ausruf des Schmerzes und Glückes zugleich unterdrückt hatte, betrachtete das Fräulein lange. Endlich flüsterte er, während außerhalb dieses Winkels Lachen und Scherz herrschte und das verworrene Geräusch lebhafter Unterhaltung herüberlante:

„Gretel!“

Ein Lächeln huschte um der Spielerin Lippen. Wort und Stimme mochten wohl in ihren Traum passen.

Als er aber näher trat und den Namen wiederholte, fuhr sie in die Höhe und streckte ihre Hände abwehrend aus.

„Ralph!“ rief sie, sank zurück und schlug beide Hände vor ihr blutübergossenes Gesicht.

„Sa, Ralph, der Dich jahrelang gesucht und nie gefunden. Wie konntest Du mir das anthun, Gretel, dochtest Du nie an meine Liebe und meinen Schmerz? Doch komm, hier ist nicht der Ort und die Zeit, drüben, im gemüthlichen Wohnzimmer siehe mir Rede!“

„Nein, nein, ich habe Pflichten übernommen und —“ sie lächelte bitter — „ich muß sie erfüllen, der Kundschaft wegen. Die Musik, sie geht nach Brot!“

„Arme Gretel!“ entsetzte es ihm. Sie zuckte zusammen, dann bat sie hastig:

„Geh, geh, damit Dich die Dame des Hauses nicht sieht und ihre Gäste, es würde ein schlechtes Licht auf Dich fallen —!“

„Und wer hindert mich, Dich all meinen Gästen vorzustellen als meine geliebte Braut —?“

„Deinen — Gästen?“ stammelte Grete. „Du . . . bist hier —?“

„Hörst Du, jawohl. Der verachtete Kaufmann ist manche Sprosse auf der Leiter emporgestiegen, nicht wahr? Aber ist's nicht ein Glück, Gretel? Nun kann ich Dir alles schaffen, wonach Deine Seele früher gedürstet: Reichthum, Rang und Stellung; nur den Ruhm vermag ich Dir nicht zu geben —“

„D, schweige, schweige, ich bin längst von meiner Verblendung geheilt,“ schluchzte sie leise.

Die Zeit drängte, man vermühte den Gastgeber. Grete beharrte dabei, ihre Pflicht zu erfüllen bis zur letzten Minute. Ralph Mühlberg mußte ihr nachgeben.

Aber nie ward ihm ein Fest so lang als an diesem Abend. Er konnte es kaum erwarten, daß die Gäste sich verabschiedeten. Und als der letzte gegangen war, eilte er in das improvisierte Musikzimmer. Doch es war leer, Grete war nach Hause geflohen.

Daß er sie zu finden und zu halten gewußt, bewiesen die Nachrichten, die wenige Wochen später den Theilnehmern der Gesellschaft zuzugingen. Niemand ahnte, daß die glückliche Braut einst ihnen zum Tanze gespielt, aber früher, viel früher noch den Traum von Ruhm und künstlerischen Ehren zu Grabe getragen hatte.

Die Entführung.

Skizze

von

Kurt Gröbinger.

Abends acht Uhr. Das große Café ist ziemlich leer. In einer lauschigen Nische sitzt ein junges Pärchen. Das hübsche Mädchen mit dem blonden Haar und den braunen Augen zuckt heftig zusammen. Der junge Mann mit den energischen Gesichtszügen erhebt sich. Er ist groß und stark. Einen Blick läßt er durch die Räumlchkeiten schweifen, dann zieht er den Vorhang vor die Nische. Die beiden sind allein in dem halbdunklen, lauschigen Plätzchen — und sie ersen sich die ganze Welt.

„Was erschraust du, mein Lieb?“ flüstert Gerhard.

„Nichts weiter. Steinert ging gerade vorüber — ein Glück, daß er uns nicht gesehen hat — wenn er Papa erzählt hätte, daß ich mit dir zusammen bin —“

Sie schüttelt sich wie fröstelnd.

Er preßt die Lippen fest aufeinander. Nach langem Schweigen erst ergreift er wieder das Wort.



Auf der Suche nach den ersten Feldblumen.

„Also es ist aus zwischen uns — für immer!“
 „Niemals!“ Beise, aber entschlossen — und mit Leidenschaft hat das Mädchen es hervorgestoßen. „Zwischen uns beiden darf es nie aus sein!“

„Sie werden dich zur Verlobung mit diesem Steinert zwingen.“

„Oher gehe ich in den Tod!“

Erst schrickt er heftig zusammen.

„Gretel, du weißt nicht, was du sprichst! Du bist jung.“

„Du nicht etwa auch? Ach, warum läßt man uns nicht glücklich werden?!“

„Ja, könnten wir tagtäglich miteinander zusammen sein!“

„Gerhard!“

Welcher Jubel klingt aus diesen Worten bei dem bloßen Gedanken an das unermesslich große Glück, das man ihnen unbarmherzig vorenthalten will!

In Gerhards Augen ein wildes Ausblitzen. Er ergreift die Hand des Mädchens, das er über alles liebt; leise, eindringlich redet er auf sie ein. Da fangen auch Gretes Augen an zu strahlen. Ihre Köpfschen schmiegt sich voll Hingebung an seine Brust. Sie haben sich verstanden.

Gerhard zieht den Vorhang zurück. Steinert ist nicht mehr zu sehen.

„Herr Ober! — Zahlen!“

„Ein Kaffee — eine Schokolade —“

Und als die beiden sich trennen, sind dies ihre letzten Worte:

„Es bleibt dabei. Auf Wiedersehen morgen!“

„Ich weiß, du liebst mich, wie ich dich. Sei stark!“

„Ich finde mich pünktlich ein.“

Sie gehen auseinander — für heute.

* * *

Durch die Ebene, über der das abendliche Dunkel lagert, braust der Dampfer von Berlin—Hamburg dahin.

Im leeren Wagen ist's. Ein Coupé erster Klasse. Auf den weichen Polstern sitzt ein Mädchen mit blonden Haaren und braunen Augen. Vor ihr steht ein junger Mann. Er blickt hinaus auf die immer dunkler werdende Landschaft. Wald, Feld, ein Wärdterhäuschen, Acker und Wiesen, alles fliegt vorüber, immer undeutlicher sichtbar.

Er aber sieht nichts. Seine Gedanken sind mit anderen Dingen

beschäftigt. Sein Blick ist finster. Da trifft er sich mit den Augensternen des jungen Mädchens. Und des jungen Mannes Antlitz strahlt vor Glück und Seligkeit.

Er setzt sich neben sie und schlingt den Arm um ihren Nacken. Und beide kosen und flüstern:

„Wohin fahren wir?“

„Wohin du mir folgen willst.“

„Bis ans Ende der Welt.“

Dabei wird sie plötzlich unruhig. Nun müssen sie es zu Hause bald wissen. Was hat sie dem Vater angethan und welchen Kummer der Mutter bereitet! Doch der Trost regt sich in ihr. Warum wollte man sie zwingen, den widerlichen Steinert zu heirathen?!

Mit dem, an dessen Seite sie sitzt, harmoniert ihre Seele. Ihre Herzen sind miteinander verwachsen; sie lieben sich —

In Gerhards Innerem tobt und hämmert es. Eine furchtbare Angst überkommt ihn wieder. Mit aller Kraft kann er sich dieses dumpfen Gefühls nicht erwehren.

Wenn sie nur erst weiter wären, erst glücklich gelandet drüben in der neuen Welt —

Noch sind sie nicht auf dem Ozeandampfer.

Tuck-tuck-tuck — tuck-tuck — Tuck-tuck-tuck — tuck-tuck — Tuck-tuck-tuck — tuck-tuck —

In rasender Eile kraucht der Schnellzug dahin, fort über die schwarze, in dunkle Nacht gehüllte Ebene.

* * *

Augenblickig erwartet sie ihren Gerhard, welcher endlich das kleine Hotelzimmer betritt.

„Nun?“

„Es ist morgen Abend. Früher geht kein Schiff — Wä' es nur schon so weit.“

Es geht bereits auf zwölf. Der Kellner bringt das verlangte Abendessen.

Wie erregt Gerhard ist! Noch nie im Leben hat sie ihn so unruhig gesehen.

Kaum ein Wort wird beim Essen gesprochen.

„Gardi, ich glaube, ich bin gesäfter als du.“

„Laß uns nur draußen sein — auf dem Meere.“

Sie verzehren nicht viel.

Er überlegt. Soll er sich seinen hübschen Schnurrbart, der ihm so gut zu Gesicht steht, abnehmen lassen? Zu dieser späten Stunde beläme er doch keinen Friseur mehr. Da hört er Gretel sprechen:

„Nad im Grunde genommen, was können die Menschen uns denn thur, Gardi? Wir sind doch keine Verbrecher.“

Jäh unterbricht sie sich. Der Geliebte ist plötzlich ganz bleich geworden.

„Unter welchem Namen hast du uns in das Fremdenbuch eingetragen?“

„Müller. Um keine Spur auf uns zu lenken.“

Gerhard saßt plötzlich einen Entschluß. Er wird sich vom Kellner die Zeitung bringen lassen.

Sonderbar, wie scharf ihn der Mensch bei der Bestellung fixirt!

Nach einigen Minuten hat Gerhard das Abendblatt in den Händen. Er hat ein wenig darin gelesen, da scheint ihm das Blut in den Adern zu erstarren. Unwillkürlich greift er nach seinem Herzen.

„Gerhard! Geliebter! Was ist dir? Steht etwas drin von uns?“

„Ach nein, nein — wie sollte das möglich sein?“

Sie bittet um die Zeitung; er verweigert sie ihr. Sie verlangt das Blatt, doch so wenig ihm diesmal ihr Wunsch Befehl gewesen ist, so wenig kommt er jetzt ihrem Verlangen nach. Er ballt das Papier frampfhaft zusammen, öffnet das Fenster — das Zimmer liegt im dritten Stock — und wirft die Zeitung hinaus. Ein wilder Sturm pfeift draußen —

„Gerhard, ich bestehe darauf — ich will wissen, ob etwas darin stand.“

Fieberhülhe liegt auf seinen Wangen. Auf seiner Stirne perlen Schweißtropfen. Plötzlich sinkt er schluchzend zu Gretels Füßen nieder.

„Gretel! Gretel! Ich hab' ein großes Unrecht begangen.“

„Nimmur mehr! Ich hab' mir alles wohl überlegt — Die Entbehrungen — und —“

„Nein, das meinte ich nicht, Gretel, das nicht — etwas anderes — viel mehr!“

Sein Blick ist der eines Verzweifelten. Sie schreit laut auf.

„Was hast du gethan?“

„Nichts, nichts — was soll ich denn gethan haben?“

Schon reut ihn sein Entschluß. Hat er denn bereits etwas gesagt? Sie hat ihn verstanden.

„Wenn wir nur erst draußen wären auf dem Meere!“

Sie fühlt sich mit ihm schuldig. Für wen hat er das große Unrecht begangen, das er ihr nun eingesteht in seiner ganzen Größe? Für sie beide! Man reist nicht ohne Geld. Und er ist arm gewesen, ärmer, als sie geglaubt —

Und er fragt sie:

„Wirft du nun noch mit mir gehen wollen, nach alledem?“

„Wohin du willst, bis ans Ende der Welt! Ich hab' dich ja so lieb, so lieb —“

Sie weint an seinem Halse, und ihm, ihm ist's ums Herz; so weich und so weh, als solle es zerspringen.

Minute auf Minute verrinnt.

Trübe brennend steht die Lampe auf dem Tische. Nun ist die große Welt in Schlaf gesunken.

Da — sie horchen auf. Draußen auf dem Flure wird geflüstert. Gerhard tritt zur Thür und lauscht gespannt.

Die leise Stimme des Kellners:

„Hier, Zimmer 59.“

Zimmer 59 — ist das ein Verthum — oder will man zu ihnen? Die beiden wagen nicht zu athmen.

Man klopf. Poch — poch — poch — — Kein Zweifel mehr. Man ist ihnen auf der Spur. Sein Steckbrief hat ja in der Zeitung gestanden!

Eine wilde Angst überkommt sie. Es wird draußen auf die Klinke gedrückt; doch die Thür ist verriegelt.

Gerhard ist mit der Geliebten einig. Sie hören nicht mehr darauf, was in dem Flure vorgeht. Warum auch? Sie wissen ja, was nun kommen muß.

Das Zimmer 59 wird belagert, der Schlosser wird gerufen werden, gewaltsam wird man die Thür öffnen — das unvermeidliche ist gekommen.

Sie aber sind gebrochen an Leib und Seele. Müde schleppen sie sich bis zum Fenster. Gerhard muß die halb Ohnmächtige mit seiner eigenen letzten Kraft stützen. Heiser flüstert er, seiner Stimme kaum noch mächtig:

„Halt mit mir aus — nur noch ein paar Augenblicke — nur noch den einen Augenblick, der vorübergeht, wie alles —“

Jetzt stehen sie beide am Fenster, das hübsche Mädchen mit den blonden Haaren und den braunen Augen — — Der Jüngling mit dem energischen Gesichtsausdruck. Der Sturm dringt herein und verlöscht die Lampe.

Menschenleer, ausgestorben ist die Straße da unten um diese mittlernächliche Stunde. Wie Glühwürmchen leuchten die Laternen in der Finsterniß. Eine wilde Diefse gähnt den beiden am Fenster entgegen.

Wer dort hinunterstürzt, der hat dies Leben mit seiner Liebe und seinen Leiden überstanden.

„Halt mit mir aus — nur noch ein paar Augenblicke — nur noch den einen Augenblick, der vorübergeht wie alles —“

Da — ein dumpfer Fall, ein gellender Schrei.

Es ist geschehen, das Letzte vom Irdischen.

Aus ist das Lied — —

* * *

Auf dem Korridor vor dem Zimmer 59 steht der Kellner mit zwei Engländern.

„Verzeihen Sie, meine Herren,“ sagt er; „ich habe mich geirrt. Dieses Zimmer ist besetzt. Die Herrschaften haben ja drinnen zugeriegelt. Hoffentlich sind sie nicht gestört worden — Bitte treten Sie hier ein — Zimmer Numero 58.“

Ein sam!

Von

Jean Court (Mannheim).

Das Dorf Duesant bildete ein landschaftliches Idyll: auf der einen Seite erglänzten die Gewässer eines großen Sees, auf der anderen bildeten hundert Jahre alte Waldbestände Spalier und rings herum grüntes Wiesen und wogten Felder. Dazwischen lagen die weißgetünchten Häuser, von grünenden Gärten umgeben, und die auf einem Hügel thronende Kirche überragte sie alle.

Am äußersten Ende des Dorfes stand etwas abseits ein Häuschen, das ehedem von armen Ausgedingern bewohnt war. Der Tod raffte das alte Ehepaar plötzlich hinweg und seit dieser Zeit war die Hütte verwaist. Da Niemand Interesse an dem kleinen Besitzthum hatte, gerieth es bald in Verfall: das Dach reigte sich auf der eine

Seite zur Erde und das Gärchen begann zu verwildern. Das Gerücht in der Stadt suchte noch immer nach den Erben und erließ einen Aufruf um den andern, aber es meldete sich Niemand, der sich als Nachkomme der alten Lute rechtmäßig zu legitimieren vermochte. So blieb das Haus lange Zeit unbewohnt und es begannen sich schon Legenden zu bilden. — — —

Eines Tages verbreitete sich im Dorfe das Gerücht, daß eine Fremde das Haus gemiethet habe und eingezogen sei.

Diese Neuigkeit alarmierte Alt und Jung und alles machte sich auf den Weg, um die neue Dorfbewohnerin zu sehen. Aber die Neugierde wurde nicht befriedigt. Es gab zwar neue weiße Gardinen hinter den Fenstern, auch surrte eine Kasse auf dem Vorplatz umher, aber die Bewohnerin blieb unsichtbar. Erst nachdem einige Zeit vergangen war, ließ sie sich einmal auf der Dorfstraße sehen: Jung, schön, prachtvolles Haar, würdevolle Erscheinung — so etwas hatte man im Dorfe noch nie gesehen. „Anne“ hieß die Dame, das hatte man endlich ausgekundschaftet, aber weiter war nichts zu erfahren. Und auch für die Folgezeit konnte der Schleier über diesem Geheimniß nicht gelüftet werden: Anne empfing keine Besuche, erhielt keine Briefe, sie war und blieb einsam.

So vergingen Monate, Jahre. —

Es war so um die Gntzeit. Unweit der von Anne bewohnten Hütte war eine Anzahl Kinder im eifrigen Spiel dicht an dem breiten Feldweg beiriffen, auf welchem die schwer beladenen Wagen dem Dorfe zuzuwankten. In ihrem Gärchen stand Anne und sah durch eine Lücke in der dichten Fliederlaube dem frühlichen Treiben der Kinder zu. Wie das tollte und tobte! Ein Gefühl des Neides stieg in die Augen. Seufzend sank sie auf die Holzbank, die in der Ecke errichtet war und gedachte entschwendener Zeiten. —

Ach, auch sie hatte eine glückliche Kindheit erlebt! Von den Eltern vergöttert, auf das sorgfältigste erzogen — ihr Lebenshimmel wies keine Wolken auf. Da kam ein Tag, ein fürchterlicher, entsetzlicher Tag, sie sah noch heute ganz deutlich die vielen Blumen, der Geruch der Kränze aus weißen Rosen umgab sie noch immer. Und mitten in den Blumen das bleiche Gesicht der Mutter — Trauergewänder ringsum. Der schwarzbehängene Leichenwagen, die schauerliche Gruft — viele Gäste im Hause, ernst und schweigsam.

Nach einer Reihe von Monaten wieder Gäste — aber bunte Gewänder und eitel Lust und Freude ringsum. Ach, und da trat ihr Pathe an sie heran und ermahnte sie:

„Anne, sei brav und vernünftig und füge Dich in die veränderten Verhältnisse, dadurch wirst Du das Andenken Deiner verstorbenen Mutter am besten ehren.“

Ob sie noch weitere Fragen stellen konnte, wurde sie in geräuschvoller Weise von einer neuen Mutter begrüßt: der Stiefmutter! Und die brachte ein paar neue Geschwister mit ins Haus, die viel älter und klüger waren als Klein-Anne. Die waren so garnicht lieb und gut zu ihr. —

Da war sie denn gar manchmal auf den Kirchhof geeilt und hatte ihre zarte Gestalt an das weiße Steinkreuz gelehnt, das man auf dem Grabe ihrer Mutter errichtet hatte. Reichlich flossen ihre Zähren und sie klagte dem Geist der Verstorbenen ihr Leid. Ihr kleines Herz litt unfähig unter all dem Ungemach. —

Und damit noch nicht genug. Bald mußte ihr schwarzes Kleidchen wieder hervorgesucht werden. Die Ärmel wurden länger gemacht und am Saume wurde zwei Handbreit Stoff angelegt, während die Geschwister in das Magazin geschickt und vollständig neu eingekleidet wurden. Und wieder sah sie eine Trauerverammlung, neben dem Grabhügel ihrer Mutter erhob sich ein zweiter, unter welchem ihr Vater den ewigen Schlaf schlummerte. Mit verweinten Augen lehrte Anne vom Friedhof zurück, sie fiel in ihrem Stübchen auf die Knie, sandte heiße Gebete zum Himmel und führte immer und immer das Medaillon zum Ruffe an den Mund, das ihr einst ihre Mutter zum Geburtstag geschenkt hatte.

„Halte es hoch und heilig,“ hatte ihr die Mutter gesagt, „es wird schließlich das Einzige sein, was Dich an mein Gedächtniß erinnern wird“ — sie hatte sich diese Worte fest eingepägt, daß sie sie nie in ihrem Leben vergessen konnte.

Dann kamen die Pensionjahre — eine Zeit ruhiger Arbeit, ohne Leid zwar, aber auch ohne Freuden, denn Niemand verspürte Lust, sich mit der Weise mehr zu beschäftigen als gerade nothwendig war. Früher, als zuerst festgesetzt worden war, mußte Anne die Pension verlassen, ihre Stiefmutter hatte ihre Rückkehr gewünscht, weil sie sich zu Hause nützlicher machen könne, wie in der theuren Pension.

Noch einmal lächelte ihr das Glück — ein junger Kaufmann hielt um ihre Hand an. Als er aber hörte, daß es eine Wittigst nicht geben werde, brach er kalten Herzens seine Liebeschwüre und verließ sie treulos. In ihrer Verzweiflung wandte sie sich an ihren Psthen und der rettete für sie wenigstens das Häuschen im Dorfe

Diesant das die Gläubiger ihrer Familie freigegeben hatten, weil es in absehbarer Zeit eine Rente doch nicht abwerfen würde.

Ein Gefühl der Erleichterung überkam die Verlassene, hier in diesem weltentfernten Ort war sie der Ungerechtigkeit der Menschen ein für alle Mal entrückt. Inmitten des Flieders, der blühenden Rosen, einsam zwar, aber doch unberührt von Mißgunst, Hiß und Neid. Sa hier hatte sie endlich die so heiß ersehnte Ruhe gefunden, jene Ruhe, welche —

Da — ein fürchterlicher Schrei durchzitterte die Luft — ein zweiter — noch anstößlicher, durchdringender. Mit kräftiger Hand durchbrach Anne die Hecke; ein Anblick bot sich ihr dar, der ihr das Blut in den Adern erstarren machte. Den Weg entlang wurde ein vollbeladener Erntewagen von schrennenden Pferden geschleift, welche die Faust des Kutschers nicht mehr zu bändigen vermochte. Die Kinderschaar war unter Schreien rechts und links zur Seite gesprungen, nur mitten im Wege saß noch ein kleiner Blondkopf und suchte Kornblumen zu einem Strauße. Eine Minute noch, dann mußten die stampfenden Hufe der Rosse das zarte Geschöpf zermalmen. —

Ohne Besinnen stürzte Anne vorwärts, nicht achtend der Gefahr. Mit festem Griff packte sie das Kind und zerrte es bei Seite, in demselben Augenblick aber wurde die Wagendeichsel gegen ihre Brust geschleudert, so daß sie sich selbst nicht mehr in Sicherheit zu bringen vermochte. Ihr Körper sank nach rückwärts auf den Boden, die Räder des schweren Wagens gingen über ihn hinweg.

Als Anne nach langen Wochen wieder die Augen öffnete, fand sie sich in ihrem Bett liegend, den Kopf mit einem dicken Verband umhüllt. Mehrere Frauen der Dorfbewohner gingen in der Stube auf und ab, sie hatten wohl abwechselnd ihre Pflege übernommen. Als eine bemerkte hatte, daß Anne mit erstaunten Blicken ihre Umgebung musterte, warf sie sich an dem Bett auf die Knie, küßte ihre abgezehrte Hand und flehte: „Dem Himmel sei Dank, mein Fräulein, Sie leben.“

„Was ist geschehen?“ flüsterte Anne mit matter Stimme.

„Sie Aermste,“ weinte die Frau, „Sie haben mein Kind vom Tode errettet und dabei haben Sie selbst so schwere Verletzungen erlitten, wir fürchteten schon, Sie müßten sterben, aber jetzt scheint es ja doch —“

Mehr vermochte Anne nicht zu verstehen. Ihre Gedanken verwirrten sich, aber so viel war ihr doch klar geworden, daß sie eine gute That vollbracht hatte, ein Kind verdankte ihr sein Leben. Das ihre Schwelte dagegen in Gefahr — merkwürdig, sie empfand keine Schmerzen, auch war ihr ganz leicht ums Herz. Ihr Auge traf das Fenster — ach richtig, das war ja ihr Gärchen, da stand noch die Fliederhecke, der Blätter und Blüten beraubt. Es mußte also wohl schon Herbst sein da draußen. Vielleicht auch schon Winter — es kam ihr wenigstens so vor, als ob eine weiße Wolke aus der Höhe heraus sich dem Fenster näherte. Jetzt breitete sie sich gar im Stübchen aus und ihr schien eine Gestalt zu entschweben, eine zarte, schlank, ihr zu wohlbelannte Gestalt. Ein Freudenthimmel verklärte das Gesicht der Leidenden, Anne breitete die Arme aus und flüsterte:

„Mutter, liebe Mutter, ich folge Dir inem Rufe.“

Die Pflegerinnen eilten von Furcht gepackt hinaus, die eine lief zum Arzt, die andere holte den Priester. Aber die ärztliche Hilfe kam ebenso spät wie der Trost des Pfarrers — Anne war sanft hinübergeschlummert.

Noch heute wird das Andenken der Verstorbenen geehrt wie das einer Heiligen, die Dorfbewohner wallfahrten jeden Sonntag zum Grabe der „Einsamen.“

Aus aller Welt.

— Restaurants auf Rädern sind die neueste Erfindung von Stockholm. Die Wagen mit einer großen Reihensolge von gekochten Speisen durchziehen die Straßen. Kommt ein Gast, so wird ein kleines Tischchen herabgelassen, auf dem das Mahl servirt und mit großer Raschheit verzehet wird. Berauschende Getränke werden nicht verabfolgt.

— Ehescheidungsverföherung. Die „British Divorce Co.“ in London versendet ihre Prospekte, in denen sie bekannt giebt, unter welchen Bedingungen sie das Publikum vor Eingehen der Ehe gegen die Kosten versichert, die bei eventueller späterer Ehescheidung entstehen. Hierbei sind außer den nothwendigsten Gerichtskosten auch alle Auslagen für Anwälte, Detektiven und Aehnliches inbegriffen. Der

versicherte „Schaden“ wird nach der gerichtsfällig vollzogenen Getrennung sogleich ausbezahlt. Die Höhe der Prämienhöhe richtet sich nach dem Berufe und der moralischen Qualifikation des Versicherungsnehmers. Die „bessere“ Gesellschaft zahlt höhere Sätze als die gewöhnlichen Sterblichen wegen des höheren Risikos. Die Versicherung soll also die Trennung der Ehe erleichtern, denn gerade in England sind die Kosten bei einem solchen Verfahren sehr bedeutend. Auch eine nette Zeitblüte!

— Von einem entsetzlichen Wettlauf mit dem Tode wird aus Agram berichtet:

Ein dortiger Bürger wollte gegen die zehnte Abendstunde von Agram in das jenseits des Savaflusses gelegene Gebiet gelangen. Um sich den Weg abzukürzen, ging er über die große eiserne Eisenbahnbrücke, die den Fluß überspannt. Der Mann befand sich kaum in der Mitte der Brücke, als der von Agram gegen Karlsbad verkehrende Nachzug heranbrauste. Als der Unglückliche den Zug herankommen sah, begann er wie wahnsinnig zu laufen, wobei er unablässig schrie. Unerklärlicherweise entdeckte der Zugführer den Mann nicht, während die Lokomotive immer näher brauste. Der Unglückliche sah die roten Lichter vor sich aufsteigen und, an Rettung verzweifelt, sprang er über das Brückengeländer in den Strom, in dessen reißenden Fluthen er seinen Tod fand. Die Leiche wurde erst nach langem Suchen gefunden.

— Die Frühlingszeit, den Dichtern besonders hold, hat einen Einsender zu folgenden Versen begeistert:

Ein Localblatt muß ergründen,
Was zum Wohle dient der Stadt,
Was dem Lande ist ersprießlich,
Und was sonst man nöthig hat.

Muß 'ne eigne Meinung haben,
Darf die Wahrheit nicht verdrehn,
Muß sich solche Kräfte suchen,
Die den Geist der Zeit verstehen.

Muß zur Einigkeit bewegen,
Was sich abzusondern strebt,
Muß ein solches Ziel uns zeigen,
Das uns wieder neu belebt.

Darf auf Klatscherei nicht hören,
Die nur an den Kräften zehrt,
Muß versöhnen, muß belehren,
Dah der Friede nur ernährt.

Muß die Politik vermeiden
Und was sonst ihn geht nicht an,
Darf sich nicht in Dinge mischen,
Die es doch nicht ändern kann.

Muß nach allen Seiten suchen
Fühlung mit der Außenwelt,
Die uns zieht in ihre Kreise
Und uns über Wasser hält.

Wenn es so in diesen Dingen
Wirklich stillet seinen Mann,
Wird es bald den Ruf erringen,
Dah man es auch lesen kann.

— Ein Zusammenstoß zweier Güterzüge, bei dem eine Anzahl verschiedener Pferde getödtet und andere verwundet wurde, ereignete sich Donnerstag auf dem Gleise der Lehrter Bahn hinter dem fiskalischen Grundstück der Lehrter Straße 25/26 in Berlin. Von einem auf dem Lehrter Hauptbahnhof eingetroffenen Güterzuge sollten drei mit Pferden beladene Vollkastenwagen abgestoßen und vor die zum Abladen bestimmte Güterrampe gebracht werden. Der Abstoß erfolgte; infolge der unrichtigen Disposition eines Bramten fuhrn indessen die drei austrangierten Wagen in ein falsches Gleise. Die Begleitungsmannschaften hatten die Güterwagen verlassen, um die Gepäckhebe zu regulieren; in den Wagen befanden sich je zehn Pferde, die für eine in der Lehrter Straße belegene Pferdehandlung bestimmt waren. Die austrangierten Kastenwagen hatten noch nicht die Rampe erreicht, als ihnen auf demselben Gleise in vollem Tempo ein Güterzug mit einer Lokomotive aus der Richtung Moabit entgegenfuhr. Der Zusammenstoß war unvermeidlich, da es dem Lokomotivführer, dem freie Fahrt signalisiert war, nicht mehr gelang, rechtzeitig zu bremsen. Die Lokomotive fuhr mit voller Gewalt auf den ersten Wagen, der völlig zertrümmert und aus den Schienen gehoben wurde;

der zweite Wagen stürzte um und legte sich quer über die Gleise, der dritte Wagen war weniger erheblich beschädigt worden. Sämtliche Pferde stürzten aus den Wagen und wurden auf einen Haufen geworfen. Von den Bahnbrammen, die an die Unfallstelle eilten, wurden sofort der Führer der benachbarten Pferde - Penfionshallungen Herrmann Brettschneider und sein Fispktor Buchow hinzugerufen. Sie alarmirten ihr Personal und befreiten die Thiere aus ihrer fürchterlichen Lage. Zwei Pferde waren bei dem Zusammenstoß sofort getödtet worden, zwei andere hatten so schwere Verletzungen erlitten, daß sie auf der Stelle erstochen werden mußten. Einem Thiere war eine Bohle des Güterwagens einen Meter tief in den Leib gedrungen. Andere lagen verwundet, regungslos auf dem Gleise. Aus der Umgegend wurden Thierärzte requiriert und dann sämmtliche Thiere in die Brettschneider'schen Stallungen gebracht. Heute Morgen erschien ein Vertreter des Eisenbahnministeriums, um an Ort und Stelle den Schaubestand aufzunehmen.

Des Blinden Frühlingstraum.

Ich kann den Weg allein nicht finden,
Ein lieber Arm lenkt meinen Gang, —
Dann läßt man mich, den armen Blinden,
Oern einsam still auf meiner Bank.

Hier weile ich für mich und lausche
In tiefem Sinnen rings der Welt;
Mir ist, als ob es heimlich rausche,
Dah heut' der Lenz den Einzug hält!

Noch immer in des Zweifels Bahnen
Hat sich bisher mein Geist bewegt,
Nun leimt auch mir ein selig Ahnen,
Das leise sich im Herzen regt.

Und in der linden Lüfte Wehen
Wächst es zum Hoffen riesengroß!
Wo so viel Wunder jetzt gesehen,
Da wendet bald sich auch mein Loos! —

Mich grüßen wieder Wald und Weidher
Mit Lerchensang und Finkenschlag,
Und vor mir liegt in hehrer Feier
Ein sonnenheller Frühlingstag!

Da weckt mich aus dem holden Traume
Die Freundin, die mich treu bewacht. —
Wie weit ich spähe auch im Raume
Um mich bleibt ew'ge Winternacht! —

Silberrathsel.



Auflösung in der nächsten Sonntags-Nummer.

N. B. Auflösungen müssen bis Donnerstag Abend eingesandt werden

Danksagung.

Für die vielen Beweise innigster Theilnahme bei der Beerdigung unseres unvergeßlichen

JOHANN TRAUGOTT LEHMANN

sagen wir Allen, die dem Bewegigten das letzte Geleit gaben, insbesondere den Herren Pastoren Angerstein und Dietrich für die trostreichen Worte im Hause und am Grabe, den Herren Ehrenträgern, dem Conſeil und der Verwaltung der Gesellschaft Gegenfeitigen Credits Lodzer Industrieller, der löbl. Weber-Ginnung und den zahlreichen Mitgliedsmitgliedern unserer herzlichsten Dank.

Lodz, den 28 März 1903.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen.

Erzeugnisse des Pharm. ST. WAGROWSKI

„Kariol“ radikales Mittel gegen jedes Haut- und Geschlechtsleiden. Preis 5, 10, 15, 30 und 60 Kop.

„DERMINA“ befeuchtet gelbe Flecken und Sommersprossen. Preis 60 Kop.

„AGAR“ bestes Hühneraugen-Pflaster 30 Kop.

Zu haben in Apotheken und Droguenhandlungen. Hauptniederlage in Warschau, in der Apotheke von H. Habort, Geynowski Platz Nr. 10, und in der Droguenhandlung von K. Wagrowski, Dyla 56. Versand nach der Provinz gegen Postnachnahme.



Ein Halbverdeck

mit Gummiüberzug, eine und zweipännig zu fahren, ganz wenig gebraucht, ist preiswerth abzugeben. Näheres Exp. d. Bl.



SCHORNSTEINE
Neubau und Reparaturen, Gesandorienten, Fugen, Binden ohne Bestriebsstörung.
„MONOLIT“
Warschau,
Koszykowa 22.

Herr Juch
1. obr 2. gut im öblirte Zimmer per Anfang April a. c. Nähe Bogdanowa und Bielona bei deutfcher Sprache. Klavierbenützung erwünscht.

Gegründet im Jahre 1881!

Die Zündholz-Fabrik Gehlig & Huch

in Ozenstochau

liefert die besten und billigsten Streichhölzer.

Älteste Fabrik in Polen!

Inge hatte schon bei seinen ersten Worten interessiert aufgehört, ihr ganzes Gesicht drückte freudigste Zustimmung aus. „Ach ja! ach ja!“ sagte sie tiefathmend, mit glänzenden Augen. Dann sah sie schon zu Gerd hinüber. Gest als dieser Reginalds Gedanken wohlgefällig aufgriff, ging sie näher darauf ein. Mit vor Eifer glühenden Wangen hörte sie zu, wie die Männer einen kleinen Reifeplan ausarbeiteten; das heißt, Reginald machte Pläne und Gerd billigte oder tadelte sie. In einem halben Tage konnten sie bequem das auf einer der vorgelegerten Inseln gelegene Bad-Westerland erreichen; sie würden etwa eine Woche bleiben — die Wohnung wollte Reginald besorgen — und natürlich alles gemeinsam thun und treiben.

Inges Herz schwoll vor Freude und klopfte so laut, daß es ihr fast den Athem raubte und sie unwillkürlich die Lippen öffnete.

Einmal hinaus aus dieser Einsamkeit, aus diesem abwechselungslosen Einerlei! Einmal hinein in die Welt, in das Leben, in die Freude! Hinaus aus der Alltäglichkeit ihrer Gedanken — hinaus aus sich selber! Als Reginald einmal flüchtig nach ihr hinsah, blieb sein Blick betroffen an ihr hängen; war es Freude, was sie so tief erregte? „Freut Dich mein Plan?“ fragte er. Aber sie konnte nicht antworten; sie nickte nur, und als sie ihn ansah, hatte sie Tränen in den Augen, und diese Tränen bligten auf dem grünlich-memenden Grunde wie geschliffene Smaragden.

Das Meer! — Es war doch eigentlich erst hier das Meer, wo die Wellen ungeboren aus dem Dyeon hereinkamen und den Odem der Unendlichkeit mitbrachten; wo man auf dem langen, schmalen Eiland wie auf einem Haufen reifen und wachsenden Sandes mirteln in dieser Unendlichkeit ruhte und sich von ihrem wogenden Atem tragen und heben ließ; wo man sich selbst unendlich werden fühlte in dem unedlichen Spielraum einer schrankenlosen Weite, in dem Bedürfnis, auszufüllen die grenzenlose Leere, unendlich an Kraft, an Reichthum, an Wert, unendlich an Glück und an Leben. Die Gewalten der Seele wachen und füllen mit ihren Stimmen, mit ihrem Willen diesen unendlichen Raum, sie vermischen sich mit dem Brausen des Sturmes, mit dem Rauschen des Wassers und lösen aus ihnen zurück wie Stimmen fremder, wunderbarer Mächte. — Alles, was groß und gut im Menschen, das dehnt sich und erstarkt in der Größe der Natur, aber was klein ist, was eng und erbärmlich, das vergeht, das zerfällt wie die dünnhäutigen Muscheln, von den Wellen an feine Röhren geschleudert; das Meer will sie nicht beherbergen. Aber die stolzen, muthige Schiffe trägt es auf willigem Rücken zu seligen Gestaden.

Inge konnte sich nicht satt sehen, nicht müde können. Sie war den ganzen Tag am Strande; auf dem feuchten Sand unten, auf der weißen Düne oben, immer da, wo am wenigsten Menschen waren und wo der nimmer rastende Wind am wildesten tanzte. Einstweilen genügte es ihr, das Treiben der Leute von weitem zu beobachten; sie sehnte sich nicht unter sie, sie war ihrer so entwöhnt, daß sie sich keinen Anknüpfungspunkt mehr zu finden getraute. — Auch die Männer sehnten sich nicht sonderlich nach Umgang. Gerd empfand kaum das Bedürfnis nach einer Aussprache mit anderen, Reginald aber hatte genug an Inge. Es war merkwürdig, wie gut ihr die von ihm erkommene Abwechslung that. Sie sprach nicht über ihre Empfindungen — sie hätte ihnen kaum ein Wort leihen können, aber ihr ganzes Wesen sprach davon. Nichts mehr von der Gleichgültigkeit und Müdigkeit der ersten Zeit, nichts mehr von dem Ecstasie, der Reizbarkeit der letzten Wochen. Sie schien durchglüht von einem großen, heißen Glück, besetzt von einem unzertöblichen Sicherheits- und Kraftbewußtsein. Ihr Gesicht war sonnig und heiter, zuweilen sogar war sie übermüthig und ausgelassen, und in ihrer Ausgelassenheit entfaltete sich am schärfsten die ganze leuchtende Nacht ihrer Seele.

Reginald erschien sie nur in dieser Gestalt, über alle Maßen reizvoll, anziehend und liebenswert. Er hätte vom Morgen bis zum Abend nur immer sie ansehen mögen, in dem steten Wechsel ihrer leuchtenden Stimmungen nur immer auf ihre Stimme lauschen mögen, in der sein ein verborgenes Etwas tönte, wie das Silber laut in der ehernen Glocke, und das nur er verstand, er ganz allein. Er verwachtete die Nächte in Gedanken an sie, und aus dem stillen Dunkel trat ihr Bild ihm um so leichter entgegen. Wenn er sie dann am Morgen wieder sah, in ihrem einfachen, weißen Kleide, vom Schlummer erfrischt und von Freude besetzt, dann war sie immer noch schöner und strahlender, als seine wachen Träume sie ihm vorzaubern konnten.

Es begab sich aber das Merkwürdige, daß Reginald dabei immer stiller wurde. Hier zum ersten mal, in diesem täglichen, engen

Besammensein, war er sich klar darüber, was für ein Feuer aus dem Fünkchen geworden war, das, einst flüchtig entzündet, jahrelang schweigend unter der Asche glommt, bis es verhängnisvoll wieder angefaßt wurde. Hier zum erstenmal verursachte seine Liebe ihm Qual und Pain; hier lernte er verstehen, was Inge so viel traurig erregte; hier fing er an, darüber nachzudenken, was daraus werden sollte. Und je mehr er nachdachte, je deutlicher erkannte er die Unmöglichkeit der Dauer eines solchen Zustandes — je untrträglicher wurden die Pein und die Unruhe. Was einzig ihn täglich und stündlich beglückte, war Inges sorgloser Frohsinn; sie war wie ein dankbares, glückliches, verträumtes Kind.

Ueber die Hälfte der für ihren hiesigen Aufenthalt festgesetzten Zeit war bereits verstrichen. Sie hatten sich zu ihrem gewohnten Abendspaziergang längs des Strandes aufgemacht, es war die Zeit um Sonnenuntergang. Als sie beim Kurjaal vorbeikamen, hörten sie von drinnen fröhliche Trommeln. Gerd und Reginald beachteten es scheinbar nicht. Inge aber blieb plötzlich stehen. „Hört doch, wie lustig das klingt!“ sagte sie, neigte den Kopf in der Richtung des Schalles und schien mit dem ganzen Körper zu lauschen. Dann machte sie ein verlegenes Gesicht und meinte zaghaft: „Wollen wir nicht einmal hineingehen und zusehen, wie sie tanzen! Ich sah so lange nicht vergnügt tanzen,“ fügte sie entschuldigend hinzu. Reginald sah gerührt aus und schwieg. Gerd lachte, wie man über ein Kind lacht. „Dem steht ja nichts im Wege, wenn es Dir Spaß macht!“

So gingen sie hinein. Sie waren noch nicht im Innern des großen, eleganten Gebäudes gewesen, sie hatten es gemieden, wie alles übrige, was sie in die Gesellschaft lauter Menschen bringen konnte, Inge fand es heute sehr amüſant, sich in das bunte Gewühl zu begeben, ohne dazu zu gehören, und sah sich beinahe neugierig überall um. Der große Saal ging durch zwei Stockwerke. Oben waren ein paar breite Fenster, hinter denen ein Gang entlang lief, von hier konnte man ungeschen und ungestört die bunte Lustigkeit unten beobachten. Die Musik brauste und klang in prickelnden, hüpfenden Takten, bald in neckischen, bald in wehmüthig schmeichelnden Moden. Die Paare tanzten, es war ein Gewoge vor hellen Kleidern und blumengeschmückten Köpfen, es lachte, schwahte und schwirrte. Es sah ganz unglaublich lustig aus. Ein heißer Odem wachte von unten herauf, und mit ihm all die brausenden Töne. Ach, wer doch da mitmachen könnte, nur ein einziges Mal! Ein einziges Mal lustig sein in einer lustigen Schar, untertauchen in den sa-bebauten Wellen übermüthiger Lebenslust!

Inge stand am Fenster, auf die schmale Belüftung gestützt, mit glühendem Gesicht und verwundete nicht die Augen vom bunten Schauspiel; diese Augen wurden immer leuchtender, immer verlangender. Sie hörte nicht die Bemerkungen der Männer über das, was da unten vorging. Sie sah nur, sie verschlang, was sie sah. Endlich hielt sie es nicht mehr aus. Sie that einen tiefen Atemzug und sagte, ohne von da unten hochzusehen: „Gerd — ich möchte einmal mittanzen! nur ein kurzes Mal, ganz schnell und kurz! Bitte!“ Er sah sie von oben bis unten flüchtig an. „Da bist ja gar nicht danach angezogen,“ sagte er; es schien, als nähme er ihre Worte nicht ernst. „Das thut nichts,“ bat Inge nur sehr eindringlich. „Es kennt mich ja hier niemand! Komm schnell — nur einmal!“

„Aber was hast Du denn davon?“ Gerd zeigte sichtlich Unlust. „Ich möchte so gerne! Ich weiß nicht warum, aber ich möchte gar zu gerne!“

„Nun denn — meinethwegen. Vielleicht geht Reginald mit Dir hinunter.“ Daran hatte sie nicht gedacht; betroffen, beinahe schielte sie sich nach ihm um. Er hatte schweigend abgewandt gestanden und anscheinend ihre Unterhaltung nicht gehört. Einen Augenblick begegnete er ihrem fragenden Blick, als denke er über etwas nach. „Komm,“ sagte er dann kurz.

Schweigend ging sie neben ihm her, den Gang entlang, die breite Treppe hinunter, durch einen etwas unordentlichen Vorraum in den Saal. Ihr Herz klopfte in ängstlicher Spannung, sie freute sich so kindisch, und es befremdete sie, daß er so still und ernst blieb. Mochte es ihm kein Vergnügen? Es wurde eben ein Walzer gespielt, eine gleitende, lispelnde Weise. Reginald umfaßte Inge und tauchte mit ihr aus dem Hintergrunde hervor und hinein in die Tanzenden. Es war so plötzlich geschehen — niemand hatte sie kommen sehen, niemand kannte sie, aber alle Augen folgten ihnen. Die fremde Frau in dem einfachen, hochgeschlossenen weißen Wollkleide, ohne anderen Schmuck als eine große, rosenrothe Perle am Kragenschluß, und das mattschimmernde, blonde Haupthaar, die so sicher und weich wie ein Schwan durch die Menge dahinstreich, regte flüchtiges Aufsehen.

(Fortsetzung folgt.)

Letzte Abschieds-Vorstellung.

Circus Devigné.



Ecke der Zawadzka und Bansta-Straße.
Sonntag, den 29. März 1903

2 Abschieds-Vorstellungen 2

Nachmittags 3 und Abends 8 1/2 Uhr.

Die Nachmittags-Vorstellung wird speziell für Kinder und Schüler arrangiert und das Programm derselben aus Nummern, welche die Jugend interessieren, bestehen. Zu der Nachmittags-Vorstellung kann jeder erwachsene Circusbesucher auf sein Billet auf jeden Platz mit Ausnahme der Logen ein Kind im Alter bis 10 Jahren, oder zwei Kinder auf ein separates Billet unentgeltlich einführen. Logen zur Nachmittags-Vorstellung zu 4 Ruvel. 40 Kop.

Abends 8 1/2 Uhr:

Abschiedsvorstellung zum Benefiz für den Director A. DEVIGNÉ

unter d. r. Bezeichnung Bouquet der Kunst, bestehend aus 25 der besten Nummern.

25 Nummern des Circus-Programms 25

unter Mitwirkung des gesammten Personals.

An das hochgeehrte Publikum!

Zum Schluss der Winter Saison in Loz findet heute zu meinem Benefiz die Abschiedsvorstellung statt, zu welcher ein hochgeehrtes Publikum ich mir ganz besonders einzuladen erlaube, mit der Versicherung, daß ich und meine Artisten Alles aufbieten werden, um den Abend zu einem der herrlichsten und angenehmsten zu gestalten.
Hochachtungsvoll
A. DEVIGNÉ (Director)

HELENEBOF.

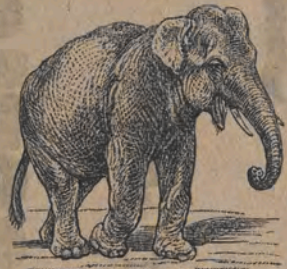
Sonntag, den 29. März 1903.

Caffé-Concert

Anfang 4 Uhr. Entree 20 und 10 Kop.

Nur bis zum 1. April a. St. bleibt
Gegen ermässigte Eintritts-
preise

Die grosse erstklassige
MENAGERIE,
Shottisher Circus u. Affen-
Theater.



Ecke der Ce gielniana und Lipowa-Strasse, gegenüber der Ba-
ruch'schen Fabrik. Die Menagerie ist täglich von 10 Uhr Mor-
gens bis 10 Uhr Abends geöffnet.

Grosse reichhaltige Thiercollection.

Neues grosses, abwechslungsreiches Pro-
gramm der Vorstellungen.
Auf Verlangen des geehrten Publikums täglich Fortsetzung
der

Ringkämpfe mit Löwen.

Auftreten sämtlicher Artisten mit neuem Repertoire. Anfang
der Vorstellungen um 3 und 6 Uhr Nachm. und 8 1/2 Uhr Abends.
An Sonntagen und Feiertagen um 2, 4, 6, Uhr Nachm. und 8 1/2
Uhr Abends.

Fütterung der Thiere täglich präcise 8 Uhr Abends. Preise
se der Plätze: 1. Platz 60 Kop. 2. Platz 40 Kop. 3. Platz 30
Kop. Gallerie 15 Kop. Kinder unter 10 Jahren sowie Schüler
sämtlicher Lehranstalten und Unteroffiziers, zah-
len auf allen Sitzplätzen die Hälfte und auf der Gallerie
10 Kopeken.

In der Hoffnung auf zahlreichen Besuch
des geehrten Publicums zeichne Hochachtungsvoll
W. Salomon.

Das Menagerie-Gebäude wird verkauft. Näheres zu erfra-
gen an der Kasse.

Andreas-Straße 26

herrschaftliche Wohnungen

von 2, 4 und 5 Zimmern mit Küche und allen Bequemlichkeiten, sowie im
Riviere für

Comptoire

offene Räumlichkeiten von 2 und 5 Zimmern nebst Küche und Bequemlichkeiten,
von 1. Juli a. c. zu vermieten.

John Fowler & Co. in Magdeburg

(Deutschland)

sind dank ihren 50-jährigen Erfahrungen im Bau von Dampfpflügen
in der Lage, den Landwirten zu offerieren:

DAMPFPFLÜGE

in den vollkommensten Konstruktionen u. zu den mässigsten Preisen.

Die Dampfkultur

bewirkt bewiesenermassen eine Erhöhung der Ernteerträ-
gnisse und erspart viele Zugtiere und Arbeiter.

Die Fowler'schen Dampfpflüge, die über die ganze Welt Ver-
breitung gefunden haben, zeichnen sich durch hohe Leistungsfähig-
keit und Vorzüglichkeit der verrichteten Arbeit aus; so hat auch
der im Herbst v. J. für das Gut Kekino bei Sumy, Gouv. Char-
kows, gelieferte Dampfpflug-Apparat neuester Konstruktion aufs
Neue bewiesen, dass die Dampfkultur auch in russischen Wirt-
schaften auf das Vortheilhafteste angewandt werden kann.

Kataloge u. Broschüren werden gratis u. franco zugesandt.
Auskünfte werden in russischer und anderen Sprachen erteilt.
Anfragen bitte zu adressieren wie folgt:

Deutschland

John Fowler & Co. in Magdeburg.



A. O. Teschich, Lodz.

Widzewska-Strasse No. 64

empfehl den Herren Baumeistern und Hausbesitzern
zur Saison:

Prima-Asphalt-Dachpappe „Bitum“
eigener Fabrication;

ferner:

Prima in- und ausl. Steinkohlentheer,
Asphaltlack, Klebemasse, Holzcement,
Antiseptikum, Korkisoliermaterialien,
Asbestolit etc. etc.

Dachdeckungs-, Asphaltierungs- und Isolations-
Arbeiten werden prompt und billigst ausgeführt.

Das Tapezier- und Dekorationsgeschäft

— von —

J. VOGELSANG

Ecke Petrikauer und Zelona No. 1.

empfehl fertige Möbl. Neue Bestellungen und Reparaturen werden
nach den neuesten Façons und zu mässigen Preisen ausgeführt.

TELEPHON-ANSCHLUSS Nr. 735.

Pianoforte-Fabrik

— vorm. —

Gebrüder Koischwitz

nach wie vor nur Dzielnia-Straße 44 vis-à-vis dem Bahngarten.

Specialität: Pianinos mit Flügelton von Rbl. 290 an.

Neuheit: Pianino mit Patent-Repetitions-
Mechanik, Deutsches Reichs Patent

Unbegrenzte Repetitionsfähigkeit.

Annahme von Stimmungen, Reparaturen, Transporten etc. etc.

Vermiethung von Instrumenten.



WINTERGARTEN

Petrikauer-Straße 151

Täglich Auftreten der enga-
girten

Humoristen

Herr Max Krüger,
Charakter-Komiker.

Herr Harry Baumann,
Original-Komiker und Salon-Humorist.

Herr Seidel - Lehmann,
Sächsischer Tanz- u. Charakter-Komiker.

Viele

Tausende Mark

kann Jedermann durch Beteiligung an
einem gewinnbringenden Unternehmen
bei sehr geringer Einlage (monatlich
nur Mt. 5 und Mt. 10.) erwerben.
Ausführliche Zustunft wird erteilt
durch E. W. F. PETERSEN, Lübek.
Günnerstr. 24a., Deutschland.

Gesucht

wird vom 1. Juli

Eine Wohnung

bestehend aus 4 großen od. 5 kleineren
Zimmern von ruhigen Mietlern in sau-
berem Hause Petrikauerstr. zwischen
Zielona u. Radwanska od. Querstrassen.
Off. sub. R. R. 12 an d. Exp.
d. Bl.

Ein Pyramiden-

Billard

ist zu verkaufen. Näheres beim Strusch
Zawadzka Straße No 12.



Ich suche

zum 1. Juli in der Gegend des Thalia-
Theaters

eine Wohnung

von 3-4 Zimmern, womöglich mit
Bequemlichkeiten und einfache Offerten
mit Preisangabe unter H. K. in der
Exp. d. Bl. niederzulegen.

Dr. S. Kantor

Specialist für Haut-, Geschlechts-
u. venerische Krankheiten,
Krötka-Straße Nr. 4. (35
Sprechstunden von 8-2 und von 6-9
für Damen von 5-6 Uhr.

Sommer-Kinderanzugstoffe!



MAGAZIN

der Actien-Gesellschaft der

ZYRARDOWER MANUFAKTUREN

Łódz, Petrikanerstr. № 6

von Hielle & Dittrich

Łódz, Petrikanerstr. № 6.

Leinen, Gedöcke, Caffee- und Theegarnituren, Tischdecken,
Handtücher, Wischtücher, Taschentücher etc.
Strumpfwaren.
Damen-, Herren- und Bettwäsche. etc.

Gardinen, Bettdecken, Reisedecken, Schlafdecken etc
sowie Getreidesäcke, Wasserdichte Wagendecken etc.
in grosser Auswahl und zu mässigen Preisen!

Seidene and wollene Steppdecken.

Sommer-Kinderanzugstoffe!

Sommer-Kinderanzugstoffe!

G. R. Biedermann

Niederlage

selbstgezogener

Weingut „Chasta“

Weine

— bei —

Gursuf, Süd-Krim

Łódz, Petrikaner-Strasse Nr. 99.

„Maison Margot“

Petrikaner Strasse 41.
Täglich Eingang

allerlegter Neuheiten
aus Paris, Wien und Berlin.
Sack's, Röcke, Costumes, Jupons,
Blousen u. Morgenröcke
von den hochlegantesten bis zu den billigsten!

S. WEKSLER,
№ 4 Dzielna-Strasse

Reelle Bedienung!

Neuheiten

Fabrik-Preise!

in- und ausländischen

Herren-Stoffen

zur Frühjahrs- und Sommer-Saison
in grösster Auswahl eingetroffen.

Die Wein-Groß-Handlung

von

E. SZYKIER, ŁODZ,

empfiehlt dem geehrten Publikum ihr reich assortirtes Lager von

UNGAR-WEINEN

(auf der Łódzger Hygienischen Lebensmittel-Ausstellung mit der goldenen Medaille prämiirt)

sowie die vorzüglichsten Rhein-, Bordeaux, spanischen und inländischen Weine verschiedener Jahrgänge und hochfeiner Qualität in Flaschen und Fässern.

Ungarweine können auf Wunsch meiner geehrten Kundschaft in Fässern auch direkt aus meinen eigenen Kellereien in Mad, (Ungarn), geliefert werden.

Gleichzeitig empfehle in großer Auswahl verschiedene in- und ausländische Schnäpfe, Liqueure und Cognac der renommirtesten Firmen und bin ich in Folge größerer Abschlässe in der Lage, dieselben billigst zu liefern.

Um sich vor Täuschungen zu schützen, wolle das geehrte Publikum auf die Flaschenmarke achten, welche meine Firma trägt.

En-gros- und en-detail-Verkauf.

Grosser Vorrath von abgelagerten Flaschen-Weinen.

Telephon - Verbindung.

Telephon - Verbindung.